

# Thüringer Familien in Zeiten von Corona

## Abschlussbericht zum Forschungsprojekt

**Prof. Dr. Barbara Lochner**

Fachhochschule Erfurt

Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften

Fachgebiet Pädagogik der Kindheit



## Impressum

|                 |   |
|-----------------|---|
| AUTOR*INNEN     | Prof. Dr. Barbara Lochner<br>Kai Rompczyk<br>Dr. Theresa Hilse-Carstensen<br>Dr. Sarah Henn<br>Desirée Roosingh |
| UNTERSTÜTZUNG   | Désirée Dauer<br>Sarah Sippach  |
| LAYOUT<br>DRUCK | atelier MA conrad, Erfurt<br>Fehldruck GmbH, Erfurt   |
| ILLUSTRATIONEN  | © Ruth Hebler<br>(Titelseite, S. 27, 33, 36, 39)  |

Gefördert und unterstützt durch



In Kooperation mit



**Der Kinderschutzbund**  
Landesverband Thüringen

# Thüringer Familien in Zeiten von Corona

## Abschlussbericht zum Forschungsprojekt

**PROF. DR. BARBARA LOCHNER**

Fachhochschule Erfurt  
Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften  
Fachgebiet Pädagogik der Kindheit

### **MITVERFASSER TEIL A**

Kai Rompczyk

### **MITVERFASSERINNEN TEIL B**

Dr. Theresa Hilse-Carstensen  
Dr. Sarah Henn  
Desirée Roosingh

### **STUDENTISCHE UNTERSTÜTZUNG**

Désirée Dauer  
Sarah Sippach

# Inhaltsverzeichnis

|               |  |    |
|---------------|--|----|
|               | EINLEITUNG   | 05 |
| <b>Teil A</b> | <b>QUANTITATIVE ONLINEBEFRAGUNG (APRIL 2020)</b><br>Barbara Lochner & Kai Rompczyk | 07 |
| 1.            | Fragestellung, Erhebungsdesign & Auswertung  | 08 |
| 2.            | Stichprobe   | 09 |
| 3.            | Befunde  | 10 |
| 3.1           | Familie und Beruf  | 10 |
| 3.2           | Familienleben und kindliche Bildung  | 14 |
| 3.3           | Wohlbefinden der Kinder  | 18 |
| 3.4           | Information und Unterstützung durch Schule und Kita                                | 21 |

|             |          |  |           |
|-------------|----------|--|-----------|
| <b>Teil</b> | <b>B</b> | <b>QUALITATIVE TELEFONBEFRAGUNG (OKTOBER/NOVEMBER 2020)</b>  | <b>23</b> |
|             |          | Barbara Lochner, Theresa Hilse-Carstensen, Sarah Henn & Desiree Roosingh                               |           |
| 1.          |          | Fragestellung, Erhebungsdesign und Auswertung  | 24        |
| 2.          |          | Sample   | 25        |
| 3.          |          | Befunde  | 26        |
| 3.1         |          | Familienalltag – zwischen Kontrollverlust und der Suche nach Struktur                                  | 26        |
| 3.2         |          | Elterliche Berufstätigkeit – Konkurrenz von Job und Kind(ern)  | 30        |
| 3.3         |          | Schulisches Lernen zu Hause – Stress für Eltern, Demotivation für Kinder                               | 30        |
| 3.4         |          | Betreuung in Kita und Hort – vom gesellschaftlichen Normalangebot zur zugangsbeschränkten Notbetreuung | 35        |
| 3.5         |          | Außerfamiliäre Bildungs- und Freizeitorte – relevant für Sozialleben und familiäre Normalität          | 39        |
|             |          | FAZIT  | 42        |
|             |          | Literatur  | 44        |
|             |          | ANHANG 1   | 45        |
|             |          | Fragebogen zur Onlinebefragung im März 2020  | 45        |
|             |          | ANHANG 2   | 56        |
|             |          | Leitfaden der Telefoninterviews im Oktober 2020  | 56        |
|             |          | Impressum  | U1        |
|             |          | Abbildungsverzeichnis  | U3        |



## Einleitung

Als am 17. März 2020 die Thüringer Schulen und Kindertageseinrichtungen in staatlicher und freier Trägerschaft aufgrund der Corona-Pandemie geschlossen werden, bedeutet dies einen massiven Eingriff in die Alltagsgestaltung von Familien, die Arbeitsorganisation von Eltern sowie die Bildungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen. Schon vor der Pandemie galt: „[D]ie Frage wie eigentlich die tägliche Zeit in Beruf und Familie so organisiert werden kann, dass die verschiedenen Lebensbereiche angemessen aufeinander bezogen werden können, [ist eine] der größten familienpolitischen Herausforderungen“ (Bertram / Bertram 2018, S. 1527). Während der Pandemie spitzt sich diese Herausforderung zu, wird aber zunächst zu einem privaten Problem der Familien. Zwar erfolgt ab dem 27. April wieder eine schrittweise Öffnung, doch ist zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs absehbar, bis wann sich die Situation wieder vollständig normalisiert oder ob vielleicht dauerhaft von einer sogenannten „neuen Normalität“ auszugehen ist. Können die Familien im Sommer 2020 „aufatmen“, weil die Fallzahlen niedrig und die Einschränkungen keinen so massiven Einfluss mehr auf die Alltagsgestaltung nehmen, gewinnt das Pandemiegeschehen im Herbst wieder an Dynamik. Zwar sind Schulen und Kindertageseinrichtungen weitgehend offen, doch die Ungewissheit wird zu einer kontinuierlichen Begleiterin der Familien und beeinträchtigt das Wohlbefinden von Kindern und Eltern, die Planbarkeit des familiären Alltags und die Qualität der Bildungsbegleitung in Schulen und Kindertageseinrichtungen.

Als eines der ersten Forschungsprojekte deutschlandweit hat die Studie „Thüringer Familien in Zeiten von Corona“ sich der Situation von Kindern, Eltern und Familien gewidmet. Als Kooperationsprojekt der Fachhochschule Erfurt und des Deutschen Kinderschutzbundes Landesverband Thüringen e.V., unterstützt vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft (TMWWDG), wurde vom 01. bis 12.04.2020 eine quantitative Online-Befragung durchgeführt, an der sich mehr als 3.000 Personen beteiligt haben (Teilprojekt A). Im Herbst, kurz bevor erneut Einschränkungen in Kraft traten, wurden auf Basis der Auswertungen dieser Daten vom 19.10. bis 12.11.2020 qualitative Telefoninterviews mit neun Personen durchgeführt, um familiäre Deutungs- und Handlungsweisen im Umgang mit den pandemiebedingten Herausforderungen differenzierter zu erfassen (Teilprojekt B). Ein Teilprojekt C im ersten Quartal 2021 wäre wünschenswert, lässt sich jedoch aufgrund fehlender Ressourcen nicht realisieren.

Im Folgenden finden Sie die Zusammenfassung unserer Befunde aus beiden Projektphasen. Wir bedanken uns beim Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft für die Unterstützung sowie beim Landesverband Thüringen des Deutschen Kinderschutzbundes für die anregende und kollegiale Kooperation.



Teil **A** Quantitative Onlinebefragung  
(April 2020)

**Barbara Lochner & Kai Rompczyk**

## 1. FRAGESTELLUNG, ERHEBUNGSDESIGN & AUSWERTUNG

Die quantitative Teilstudie wurde als explorative Online-Eltern-Befragung angelegt, mit dem Umfragetool von Limesurvey erstellt und vom 01. – 12. April 2020 durchgeführt. Der Zugang zu den Eltern wurde über Träger der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. Weitergabe der Information durch Familienhelfer\*innen), Elternvertretungen sowie die Verbreitung über soziale Medien (Facebook, WhatsApp) realisiert.

Mit der Teilstudie A verfolgten wir das Ziel, möglichst unmittelbare Einblicke in die familiäre Situation während der durch die Corona-Pandemie bedingten ersten Schließungen von Schulen und Kindertageseinrichtungen zu gewinnen. Im Mittelpunkt standen die Fragen nach den situativen Auswirkungen auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und das Wohlbefinden der Kinder sowie die Einschätzungen der Eltern zum Vorgehen der Schulen und Kindertageseinrichtungen.

Hierzu wurden den Teilnehmenden insgesamt 49 Fragen in fünf Kategorien gestellt (Fragebogen siehe Anhang 1):

- Angaben zum Haushalt und zur Person
- Angaben zur Situation des Kindes
- Angaben zur elterlichen Situation
- Angaben zur gesamtfamiliären Situation
- Angaben zur institutionellen Unterstützung

Um herauszufinden, welche Bedingungen für die Familien förderlich beziehungsweise herausfordernd zur Bewältigung der Ausnahmensituation waren, wurden neben der deskriptiven Darstellung Zusammenhangsanalysen mit mehreren Variablen gerechnet. Dabei wurden die jeweils interessierenden Variablen, z. B. was die Kinder gut fanden oder ob es vermehrt Konflikte in der Familie gab, in Abhängigkeit zu einer Vielzahl von erklärenden Variablen analysiert. Bei den erklärenden Variablen handelt es sich unter anderem um Faktoren wie das Geschlecht der Befragten, ob die Befragten alleinerziehend sind, der Status der Berufstätigkeit oder ob ein Garten oder Balkon vorhanden ist. Dies ermöglichte, Faktoren zu identifizieren, welche einen Einfluss darauf hatten, wie die Familien den Beginn der Corona-Pandemie wahrnahmen. Für die Analyse kamen logistische Regressionen zum Einsatz. Neben der quantitativen Auswertung wurden die offenen Antworten in Teilen gesprächsanalytisch rekonstruiert (Lucius-Hoene & Deppermann 2004). Die Wahl der qualitativen Auswertungsmethode begründet sich darin, dass die Teilnehmenden die freien Antwort- und Kommentarmöglichkeiten im hohen Maße nutzten und sich dabei zu den gesellschaftlichen Ereignissen aus ihrer persönlichen Situation heraus positionierten. Es wird also davon ausgegangen, dass die teilnehmenden Eltern sich bis dato nicht hinreichend wahrgenommen fühlten und die Umfrage als eine Möglichkeit verstanden, sich in der Debatte um die erforderlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie Gehör zu verschaffen, um auf die Situation von Familien, Eltern und Kindern aufmerksam zu machen.

## 2. STICHPROBE

Die Stichprobe der Befragten umfasst folgende Merkmale (N=3.362):

| Variable   | Kategorie         | Anteile                  | Variable   | Kategorie                               | Anteile |
|--|-------------------|--------------------------|--|---|---------|
| <b>Geschlecht</b>  | Männlich          | 10,17 %                  | <b>Berufstätig</b><br>(enge Definition) <sup>1</sup>   | Nicht berufstätig                       | 30,55 % |
|  | Weiblich          | 84,86 %                  |  | Berufstätig                             | 69,45 % |
| <b>Alter der Eltern</b><br>(Mittelwert: 36,8 Jahre)                        | Unter 20 Jahre    | 00,03 %                  | <b>Berufliche Situation</b>  | Arbeitnehmer*in                         | 70,17 % |
|  | 20 bis 29 Jahre   | 08,29 %                  |  | In Elternzeit                           | 08,39 % |
|  | 30 bis 39 Jahre   | 60,90 %                  |  | Beamter*in                              | 06,31 % |
|  | 40 Jahre + mehr   | 29,81 %                  |  | Selbstständig                           | 04,52 % |
|  |                   |                          |  | Hausmann/-frau                          | 02,91 % |
|  |                   | Arbeitslose*r            |  | 02,68 %                                 |         |
|  |                   | Auszubildende*r          |  | 02,62 %                                 |         |
|  |                   | Studierende*r            |  |   |         |
|  |                   |                          |  |   |         |
| <b>Partner*in</b>  | Ohne Partner*in   | 13,83 %                  | <b>Arbeitszeit</b><br>(Stunden pro Woche)<br>(Mittelwert: 34,8)                              | 0 bis 20                                | 06,08 % |
|  | Mit Partner*in    | 86,17 %                  |  | 21 bis 35                               | 46,31 % |
|  |                   | 36 bis 42                |  | 40,80 %                                 |         |
|  |                   | 43 + mehr                |  | 04,63 %                                 |         |
| <b>Personen im Haushalt</b><br>(Mittelwert: 3,7)                           | 2 Personen        | 07,29 %                  | <b>Wohnfläche</b>  | bis zu 60 m <sup>2</sup>                | 06,07 % |
|  | 3 Personen        | 33,67 %                  |  | 61 – 80 m <sup>2</sup>                  | 18,77 % |
|  | 4 Personen        | 41,94 %                  |  | 81 – 100 m <sup>2</sup>                 | 23,08 % |
|  | 5 Personen        | 12,43 %                  |  | 101 – 120 m <sup>2</sup>                | 21,71 % |
|  | 6 Personen + mehr | 04,76 %                  |  | 121 – 150 m <sup>2</sup>                | 18,11 % |
|  |                   | > als 150 m <sup>2</sup> |  | 11,04 %                                 |         |
| <b>Anzahl der Kinder</b><br>(pro Familie)<br>(Mittelwert: 1,8)             | 1 Kind            | 39,98 %                  | <b>Geschätzte Wohnfläche</b><br>pro Person <sup>2</sup><br>(Mittelwert: 29,1m <sup>2</sup> ) | 8 m <sup>2</sup> bis 19 m <sup>2</sup>  | 15,26 % |
|  | 2 Kinder          | 46,34 %                  |  | 20 m <sup>2</sup> bis 29 m <sup>2</sup> | 40,72 % |
|  | 3 Kinder          | 10,71 %                  |  | 30 m <sup>2</sup> bis 39 m <sup>2</sup> | 30,58 % |
|  | Mehr als 3 Kinder | 02,98 %                  |  | 40 m <sup>2</sup> bis 49 m <sup>2</sup> | 09,96 % |
|  |                   |                          |  | 50 m <sup>2</sup> bis 90 m <sup>2</sup> | 03,48 % |
| <b>Alter der Kinder</b><br>(über alle Familien)<br>(Mittelwert: 6,7 Jahre) | 0 bis 3 Jahre     | 28,24 %                  | <b>Garten/Balkon</b>   | Balkon                                  | 21,51 % |
|  | 4 bis 6 Jahre     | 25,90 %                  |  | Balkon & Garten                         | 25,61 % |
|  | 7 bis 10 Jahre    | 23,51 %                  |  | Nur Garten                              | 45,06 % |
|  | 11 bis 14 Jahre   | 14,84 %                  |  | Nichts von Beiden                       | 07,82 % |
|  | 14 bis 17 Jahre   | 05,98 %                  |  |   |         |
| <b>Alter des jüngsten Kindes</b> (pro Familie)                             | 0 bis 3 Jahre     | 44,50 %                  |  |   |         |
|  | 4 bis 6 Jahre     | 28,02 %                  |  |   |         |
|  | 7 bis 10 Jahre    | 17,52 %                  |  |   |         |
|  | 11 bis 14 Jahre   | 07,20 %                  |  |   |         |
| 14 bis 17 Jahre  | 01,99 %           |                          |  |   |         |
| <b>Wohnort Stadt/Land</b>  | Landkreis         | 46,88 %                  |  |   |         |
|  | Kreisfreie Stadt  | 51,71 %                  |  |   |         |

TABELLE 1:  
STICHPROBE DER QUANTITATIVEN BEFRAGUNG

<sup>1</sup> Enge Definition: Die Arbeitszeit beträgt mindestens 15h pro Woche.

<sup>2</sup> Für die Berechnung der geschätzten Wohnfläche pro Person wurde der Mittelwert aus der angegebenen Kategorie der Wohnfläche eingesetzt. Für eine Wohnfläche bis 60 m<sup>2</sup> wurde der Wert 50m<sup>2</sup>, für eine Wohnfläche größer 150 m<sup>2</sup> wurde der Wert 180 m<sup>2</sup> angenommen.

### 3. BEFUNDE

#### 3.1 FAMILIE UND BERUF

Die Corona-Pandemie bzw. die damit verbundenen Kontaktbeschränkungen im März und April 2020 brachten für viele berufstätige Eltern (N = 2.978) sowohl hinsichtlich des Einkommens als auch hinsichtlich der Arbeitszeit Veränderungen mit sich. Von einer **veränderten Einkommenssituation** berichteten Anfang April 34,83 % der Befragten, wovon lediglich 0,95 % von einer Erhöhung des Netto-Einkommens ausgingen. 19,1 % berichteten hingegen von Einkommenseinbußen im geringen Umfang, 14,78 % sogar im hohen Umfang. Dies wirkte sich nicht nur negativ auf die Zufriedenheit mit der Einkommenssituation aus, sondern beeinträchtigte auch die Arbeitszufriedenheit in anderen Bereichen (Arbeitspensum/-intensität, organisatorische Rahmenbedingungen) (Abb. 1).

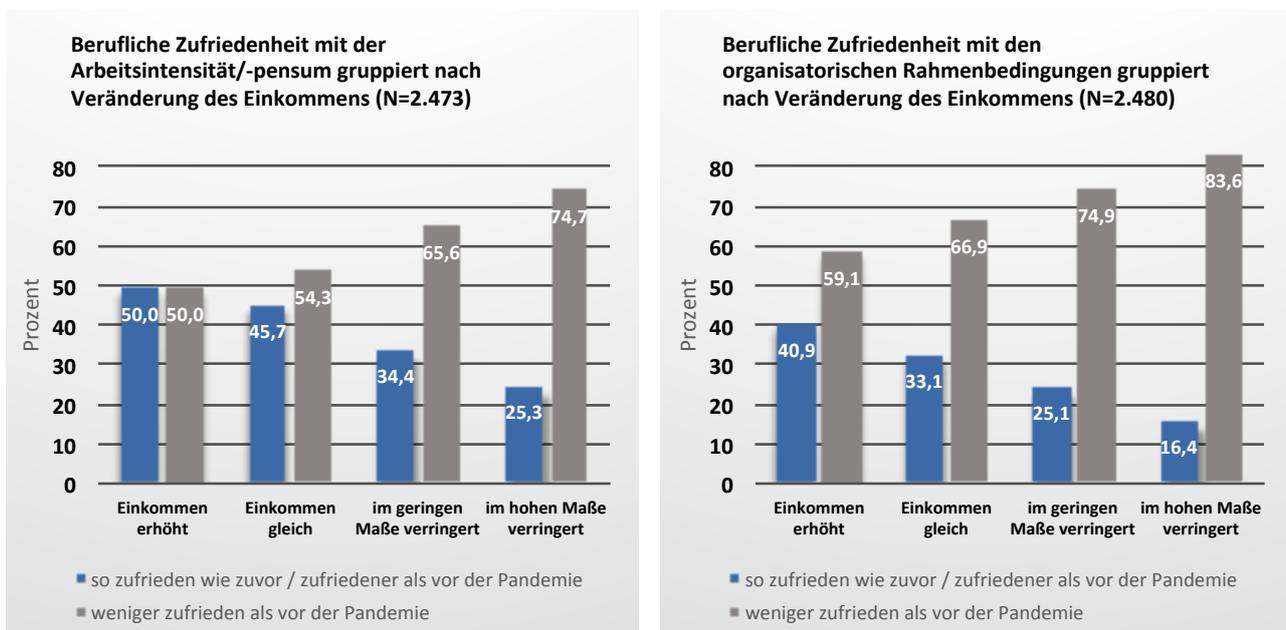


ABBILDUNG 1:  
BERUFLICHE ZUFRIEDENHEIT NACH VERÄNDERUNG DES EINKOMMENS

Für die Mehrheit der berufstätigen Befragten brachte die Corona-Pandemie des Weiteren eine **Veränderung der Arbeitszeit** mit sich (60,8 %). Obwohl nur wenige von einem erhöhten Einkommen berichten, bedeutete die Phase immerhin für fast jede\*n Zehnte\*n eine Erhöhung der Arbeitszeit (9,5 %). 51,3 % berichtete von einer Verringerung. Sowohl die Erhöhung der Arbeitszeit, als auch ihre Verringerung wirkte sich auf die Einschätzung der beruflichen Zufriedenheit in allen abgefragten Bereichen negativ aus. Es ist also davon auszugehen, dass diesbezügliche Veränderungen von den Befragten grundsätzlich eher unerwünscht waren. Während die Erhöhung insbesondere die Zufriedenheit mit dem Arbeitspensum und der Arbeitsintensität negativ beeinflusste, zeigten sich bei einer Verringerung der Arbeitszeit die deutlichsten negativen Auswirkungen in der Zufriedenheit mit dem Einkommen und der Einkommenssicherheit (Abb. 2).

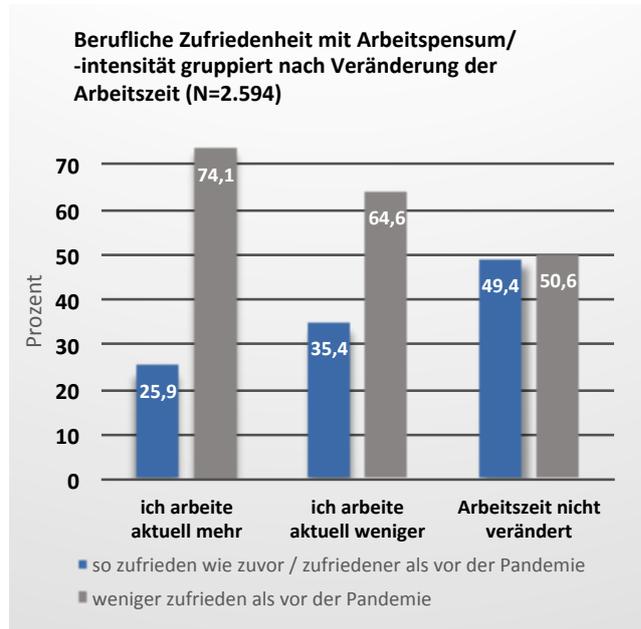
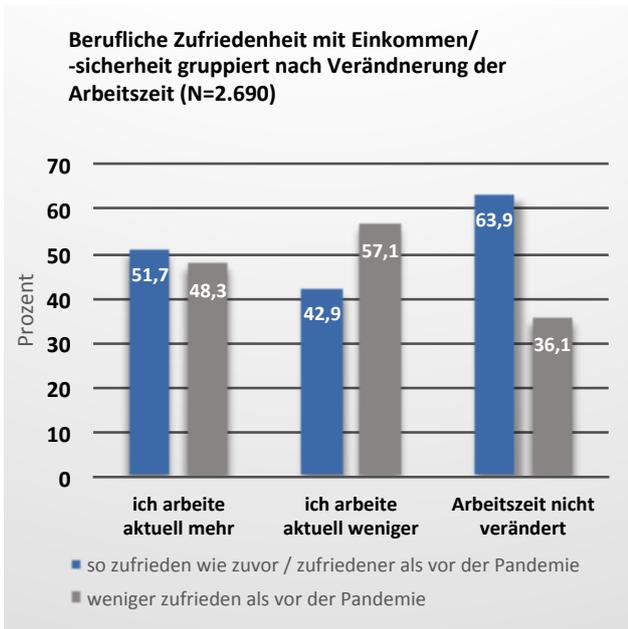


ABBILDUNG 2: BERUFLICHE ZUFRIEDENHEIT NACH VERÄNDERUNG DER ARBEITSZEIT

Die Formen, wie die Verkürzung der Arbeitszeit vollzogen wurde, gestalten sich vielfältig. Etwa ein Drittel der Befragten gibt an, dass die Verkürzung bei vollem Lohnausgleich realisiert werden konnte. Immerhin ein Viertel der Befragten befand sich jedoch in Kurzarbeit, fast jede\*r Zehnte berichtete von Auftragseinbußen und mehr als jede\*r Fünfte sammelte Minusstunden (Abb. 3).

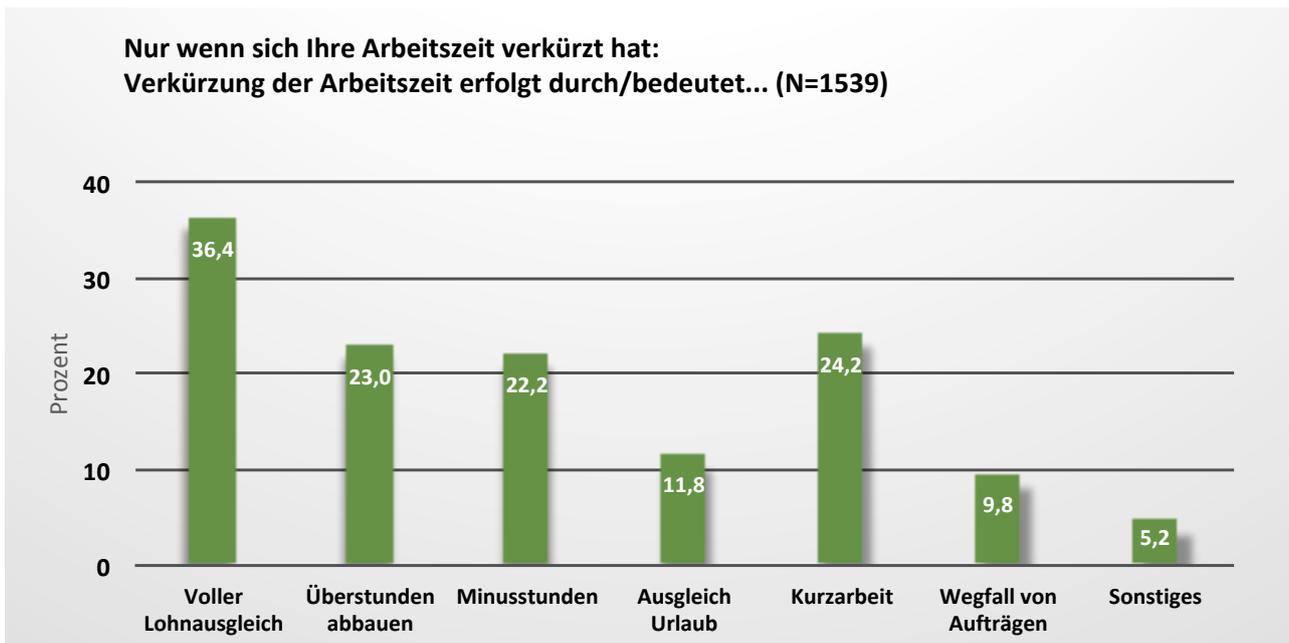


ABBILDUNG 3: ARBEITSZEITVERKÜRZUNG

Die Angaben zu den Arbeitszeitverkürzungen des\*r Partner\*in unterscheiden sich von diesen Angaben erheblich: Nur ein Viertel der Partner\*innen mit verkürzten Arbeitszeiten erhielt einen vollen Lohnausgleich, während mehr als 30 % in Kurzarbeit waren. Wenn man davon ausgeht, dass die Mehrheit der überwiegend weiblichen Befragten mit Partner\*in in einer heterosexuellen Partnerschaft leben, deuten sich hier geschlechterdifferente Strategien der Betroffenen und der Unternehmen an, wie Arbeitszeitverkürzungen realisiert wurden.

Von der Möglichkeit, im Homeoffice zu arbeiten, berichteten 26,1 % der Befragten. Weitere 25,4 % gaben an, dass dies zumindest teilweise während des Lockdowns im März/April 2020 möglich war. Dass entsprechende Optionen existierten, ist im hohen Maß auf die Pandemie zurückzuführen: Fast die Hälfte äußert, dass die Möglichkeit von zu Hause aus zu arbeiten, vorher nicht bestand und für weitere 13,6 % wurde diese Möglichkeit im Rahmen der Corona-Pandemie ausgeweitet (Abb. 4).

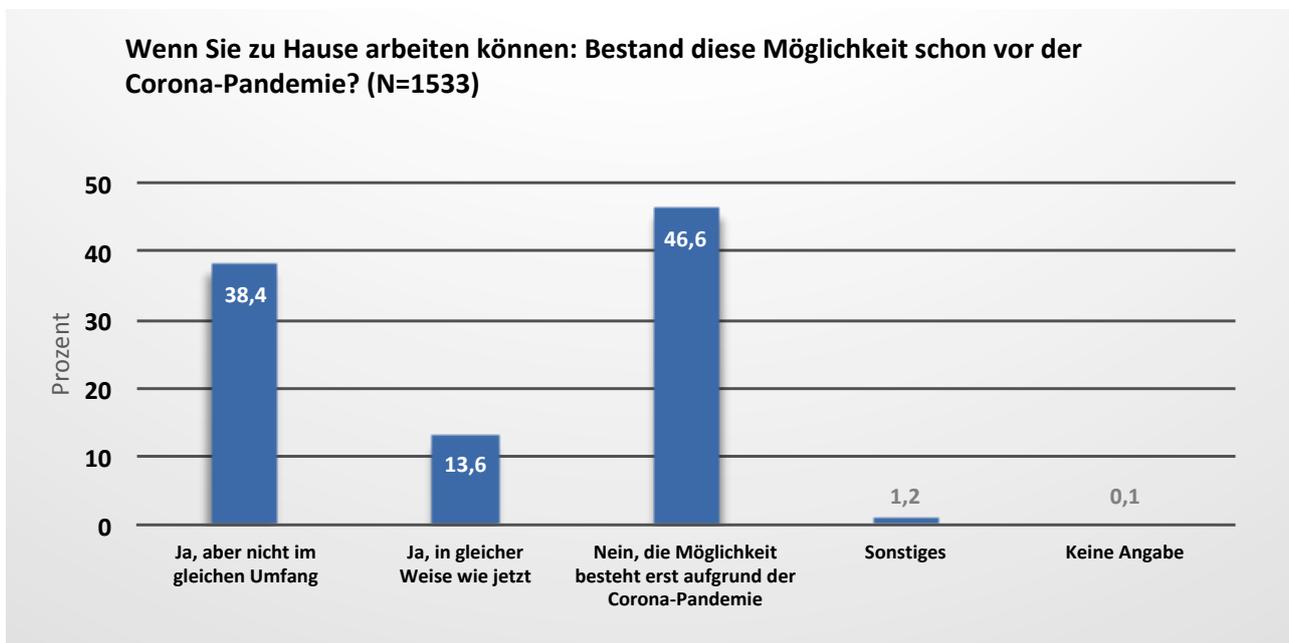


ABBILDUNG 4:  
HOME-OFFICE-OPTION

Die Möglichkeit, während der Schul- und Kita-Schließungen ins Homeoffice zu wechseln, wirkte sich positiv auf die Zufriedenheit mit den organisatorischen Rahmenbedingungen der Berufstätigkeit aus. Zudem stärkte es das Gefühl, als Familie gut mit der Situation zurechtzukommen. Auf die Zufriedenheit mit dem Arbeitspensum und der Arbeitsintensität hatte diese Option hingegen fast keinen Einfluss: Bei denjenigen, die nicht zu Hause arbeiten konnten, waren im April 61,8 % weniger zufrieden mit Arbeitspensum und -intensität. In der Gruppe der Personen mit Homeoffice-Option waren es 58,4 %.

Insgesamt äußerte ein Großteil der Befragten, dass sich die Zufriedenheit mit der beruflichen Arbeitssituation durch die pandemiebedingten Einschränkungen verschlechtert habe. 43,6 % hatten Sorgen bezüglich ihrer Einkommenssituation, mehr als die Hälfte (52,4 %) stellte Verschlechterungen beim Arbeitspensum und der Arbeitsintensität fest und fast zwei Drittel (62,3 %) waren mit den organisatorischen Rahmenbedingungen weniger zufrieden als vorher (Abb. 5).

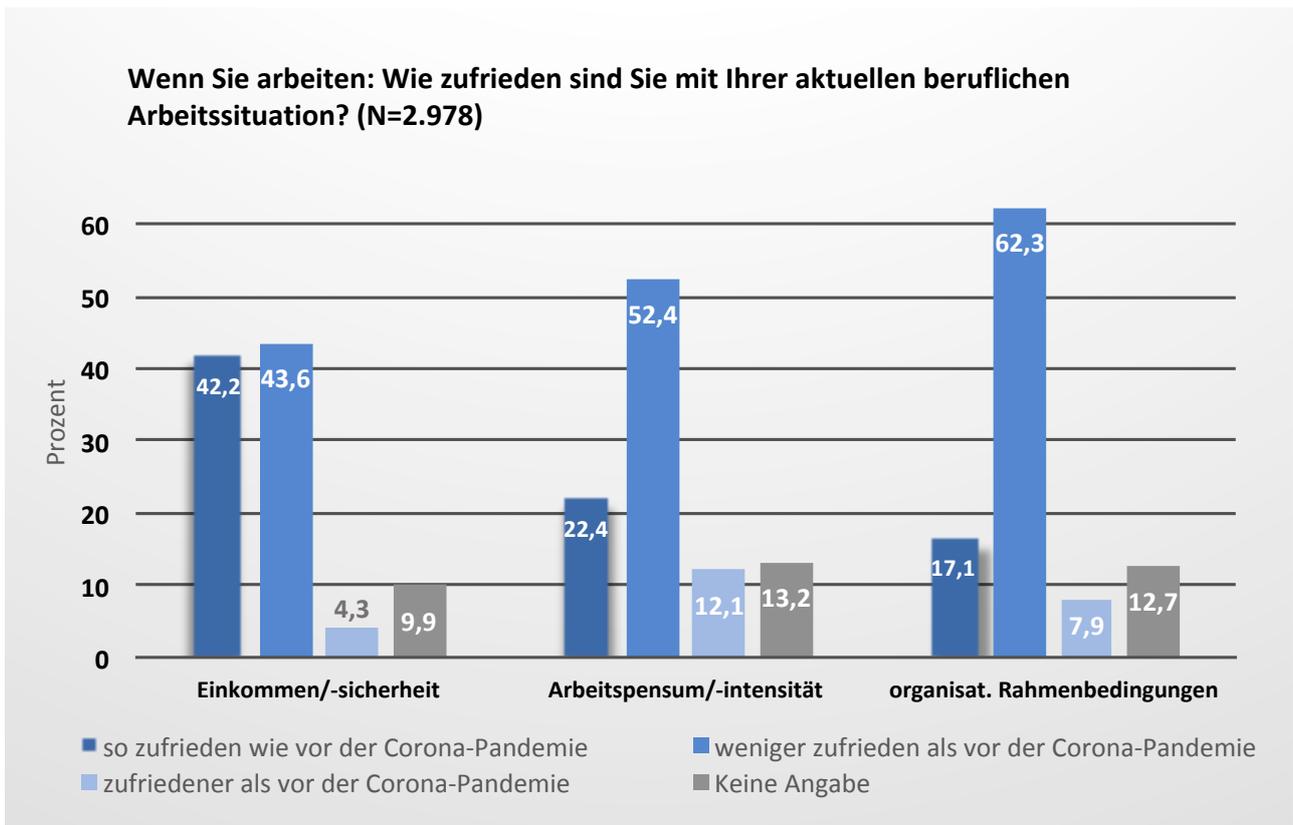


ABBILDUNG 5: ARBEITZUFRIEDENHEIT INSGESAMT

Positiv erscheint, dass mehr als 60 % der befragten Eltern sich (eher) ausreichend durch ihre Arbeitgeber unterstützt fühlten. Doch für mehr als jede\*n fünfte\*n Befragte\*n waren die Arbeitgeber (eher) keine Unterstützung in der Bewältigung der pandemiebedingten Herausforderungen (Abb. 6).

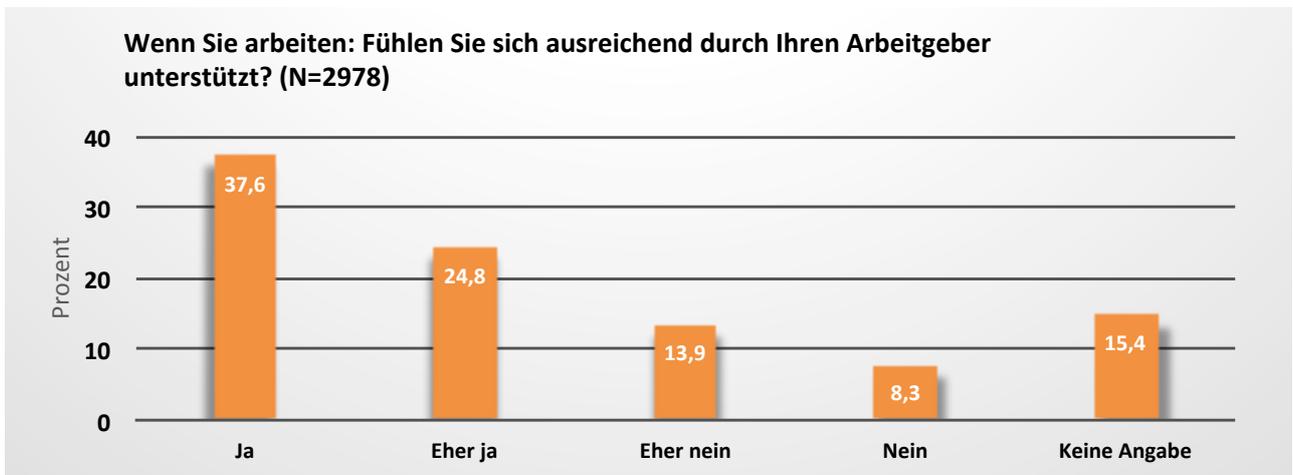


ABBILDUNG 6: UNTERSTÜTZUNG ARBEITGEBER

Deutlich zeigt sich in den Zusammenhangsanalysen, dass die Unterstützungsleistungen in Relation zu den Betreuungsanforderungen der Kinder eingeordnet werden. So fanden zum einen die Befragten mit Kindern über 14 Jahren die Unterstützung des Arbeitgebers signifikant häufiger angemessen als Befragte mit Kindern unter 14 Jahren. Zum anderen wirkte sich eine reguläre Arbeitszeit von unter

Insgesamt ist hervorzuheben, dass sich Beschäftigungssicherheit, Einkommensstabilität und flexible Arbeitsmöglichkeiten signifikant positiv auf die Bewältigung der Krisensituation auswirkten.

20 Wochenstunden positiv auf die Bewertung der Unterstützung durch den Arbeitgeber aus. Angenommen werden kann, dass diese positiveren Einschätzungen nicht aus einer stärkeren Unterstützung des Arbeitgebers, sondern aus geringeren Unterstützungsbedarfen resultieren. Darüber hinaus fällt die Wahrnehmung der

Unterstützung durch den Arbeitgeber signifikant positiver aus, wenn die Möglichkeit bestand, teilweise oder ganz ins Homeoffice zu wechseln. Mit Blick auf die Berufsgruppen fällt auf, dass sich Beamt\*innen deutlich häufiger gut von ihrem Arbeitgeber unterstützt fühlten als andere Arbeitnehmer\*innen. Auf Basis unserer Befunde zu den Beamt\*innen, aber auch zur Arbeitszufriedenheit insgesamt, ist hervorzuheben, dass sich Beschäftigungssicherheit, Einkommensstabilität und flexible Arbeitsmöglichkeiten signifikant positiv auf die Bewältigung der Krisensituation auswirkten.

## 3.2 FAMILIENLEBEN UND KINDLICHE BILDUNG

Ein zentraler Einschnitt in der Alltagsorganisation der Familien war, die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder ohne oder nur mit reduzierter Unterstützung durch Kita, Schule und Hort bewältigen zu müssen. Diesbezüglich wurden die Eltern nach Veränderungen im Familienleben gefragt, inwieweit sie den Eindruck hatten, mit der Situation zurechtzukommen, nach Konflikten in der Familie und inwieweit sie das Gefühl hatten, ihre Kinder gut beim schulischen Lernen unterstützen zu können.

Immerhin 36,2 % der Befragten fanden, dass sich trotz der neuen Situation im Familienleben nichts verändert habe, während etwas mehr als die Hälfte (53,1 %) von Veränderungen berichtete. Auf die

Nicht nur die Mütter, sondern auch die Väter waren durch die Schließung der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen stärker gefordert.

offene Frage, welche Veränderungen das wären, wurden deutlich häufiger negative Aspekte benannt als positive: Etwa jede\*r Dritte äußerte Schwierigkeiten, nur jede\*r Fünfte benannte positive Veränderungen.

Darüber hinaus finden sich Antworten, die sich nicht in ein schlichtes Positiv-Negativ-Schema einordnen lassen, weil sie entweder wertfrei formuliert wurden (z. B. „mehr Kontakt zum Ex-Partner“), sie explizit positive wie auch negative Aspekte enthalten (z. B. „Wir verbringen mehr Zeit miteinander, gestalten diese Zeit bewusster, gleichzeitig gibt es in Homeoffice-Situationen auch mehr Konflikte“) oder in den Formulierungen eine Unentschiedenheit zum Ausdruck kommt, wie die Erlebnisse einzuordnen sind („Soziale Isolierung fordert neue Beschäftigungsmöglichkeiten“). Als schwierig und herausfordernd wurden die Alltagsorganisation, die Vereinbarkeit von Beruf, Kinderbetreuung und Haushalt sowie das veränderte, auf die Kernfamilie konzentrierte Sozialleben genannt. Die Befragten berichteten von Stress, Unzufriedenheiten und Erschöpfungsgefühlen, die sich aus den Mehrfachbelastungen, einem Mangel an Zeit sowie fehlenden Ausgleichsmöglichkeiten ergaben. Veränderte Verhaltensweisen und Gewohnheiten (Ernährung, Medienkonsum) wurden nur vereinzelt problematisiert. Auch finanzielle Veränderungen

wurden an dieser Stelle nur sehr selten benannt. Positive Veränderungen beziehen sich fast ausschließlich darauf, dass sich die familiären Beziehungen verbessert hätten und man mehr Zeit miteinander verbracht hätte.

Insgesamt waren die Familien Anfang April 2020 der Ansicht, die Herausforderungen, die mit dem Lockdown verbunden waren, meistern zu können. Lediglich 1 % der Befragten antwortete mit einem klaren „nein“ auf die Frage, ob sie den Eindruck haben, als Familie gut mit der Situation zurechtzukommen. Weitere 8,8 % beantworteten diese Frage mit „eher nein“. Die Gründe dafür deckten sich weitgehend mit den Aussagen zu den negativen Veränderungen des Familienlebens. Es zeigt sich, dass die Personen, die mit ihrer Arbeitssituation weniger zufrieden waren als vor der Pandemie, etwas häufiger angaben, nicht gut mit der Situation zurechtzukommen.

Gefragt nach der Betreuung ihrer Kinder gaben 47 % der Befragten an, dass sie aufgrund der Schul- und Kita-Schließungen (überwiegend) von der Arbeit zu Hause blieben, um diese abzusichern. Weitere 12 % äußerten, dass sie das zwar nicht müssten, aber nur weil der\*die Partner\*in bzw. ein anderes Familienmitglied die Betreuung leisten konnte.

Bezüglich der Betreuungsqualität hatten fast 30 % der Befragten das Gefühl, dass sie die Betreuung schlechter als vor den Kita-/Schulschließungen leisten können, weitere 10 % formulierten auf diese Frage eigene Antworten, die deutlich machen, dass mit der Betreuung der Kinder massive Anstrengungen verbunden waren und zugleich Lücken blieben, die die Eltern nicht füllen konnten (z. B. hinsichtlich Bildungsangeboten, sozialen Kontakten und Spielmöglichkeiten). Bei dieser Frage deuteten sich erhöhte Schwierigkeiten an für Alleinerziehende, Eltern mit jüngeren Kindern, Familien, die auf einer geringen Wohnfläche zusammenleben und keinen Garten haben, sowie für Berufstätige, die nicht ins Homeoffice wechseln konnten. Zudem zeigten sich Geschlechterunterschiede (Abb. 7).

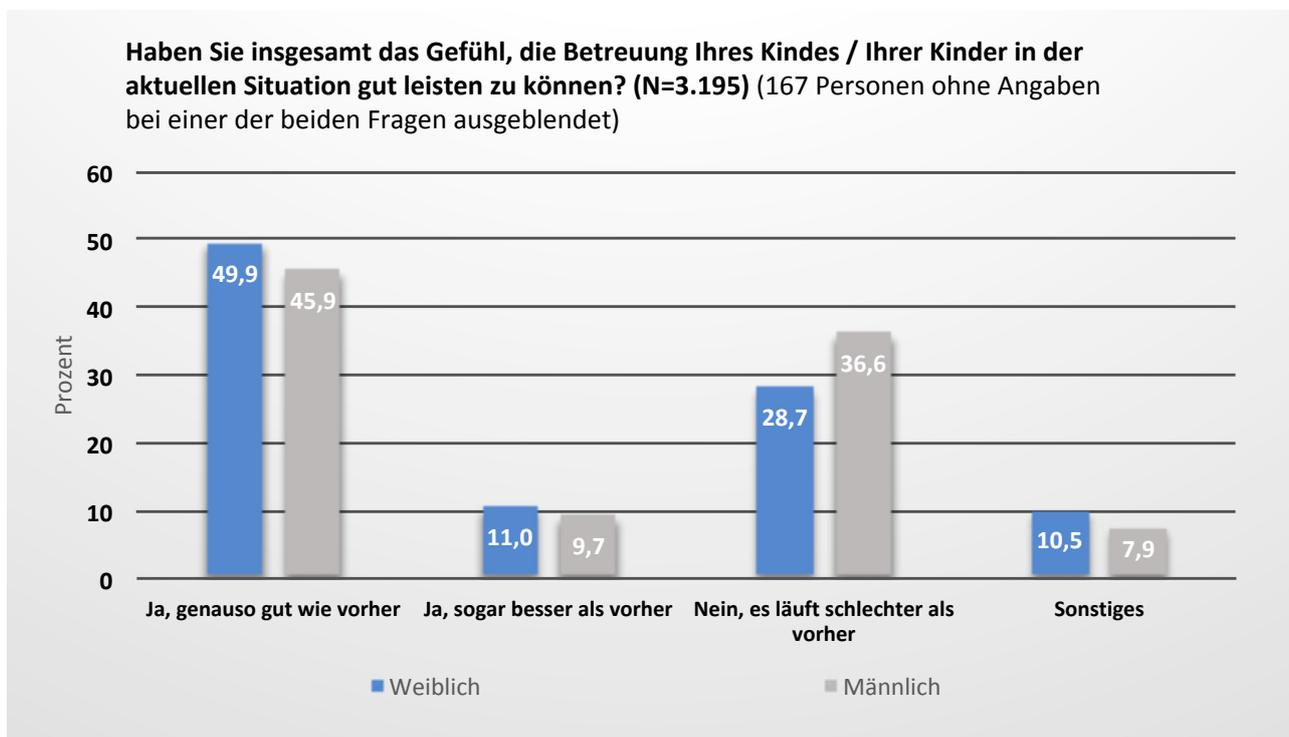


ABBILDUNG 7:  
BETREUUNG DER KINDER

Im Vergleich zu Frauen äußerten Männer häufiger das Gefühl, dass sie die Kinderbetreuung seit der Kita-/Schulschließung weniger gut leisten können. Das unterschiedliche Antwortverhalten deutet darauf hin, dass nicht nur die Mütter, sondern durchaus auch die Väter durch die Schließung der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen stärker gefordert waren. Für das stärkere Empfinden von diesbezüglichen Belastungen auf Seiten der Männer sind die geringere Möglichkeit, ins Homeoffice zu wechseln und der Umfang der Arbeitszeit relevant. Einen positiven Zusammenhang können wir zwischen der wahrgenommenen Unterstützung durch den Arbeitgeber und dem Gefühl, die Betreuung des Kindes gut leisten zu können, feststellen.

Die Frage, ob es zu mehr Konflikten in der Familie kam, beantworteten ein Drittel der Eltern (31,4 %) mit „(eher) ja“ (Abb. 8).

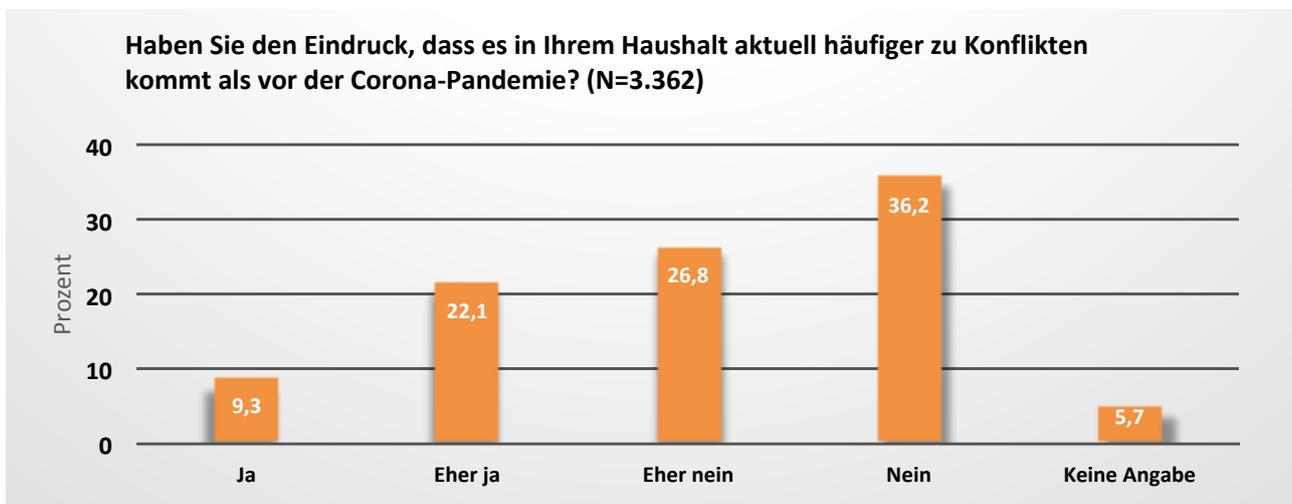


ABBILDUNG 8:  
KONFLIKTE IN DER FAMILIE

Mehrheitlich bezogen sich diese Konflikte auf Alltägliches und „*Kleinigkeiten*“, die sich aufgrund des intensiveren Zusammenlebens als störend erwiesen. Vereinzelt wurde von umfänglicheren Konflikten berichtet, die sich aus der Lockdown-Situation ergaben. In diesen Fällen wurden das enge, isolierte Zusammenleben oder die ständigen Mehrbelastungen als Gründe für Konflikte zwischen Eltern und Kindern sowie zwischen den Elternteilen benannt. In Paarkonflikten war das zentrale Thema die Arbeitsteilung im Haushalt und in der Kinderbetreuung. Die Konflikte zwischen den Eltern und Kindern wurden auf die fehlende „*Auslastung*“ der Kinder, aber auch die Notwendigkeit der Neuverhandlung von Regeln zurückgeführt. Die Kinder würden ihre „*Grenzen austesten*“, während den Eltern die Ausgeglichenheit und die Ideen fehlten, um geduldig darauf zu reagieren und den Kindern Angebote zu machen. Wie schon bei der Frage nach der Betreuungssituation zeigt sich auch mit Blick auf familiäre Konflikte, dass sich ein Garten positiv auswirkte, während beengte Wohnverhältnisse das Konfliktpotenzial erhöhten. Mit diesen beiden Aspekten begründet sich auch, warum Alleinerziehende, deren Wohnverhältnisse sich von Paarfamilien unterscheiden, in unserer Studie tendenziell häufiger von Konflikten berichteten. Positiv hat sich auch bei dieser Frage die Flexibilität des Arbeitsplatzes ausgewirkt. In jenen Familien, in denen die Befragten sowohl im Homeoffice als auch an ihrem Arbeitsplatz tätig sein konnten, traten mit geringerer Wahrscheinlichkeit Konflikte auf als bei Berufstätigen, die nur im Homeoffice oder nur am Arbeitsplatz arbeiteten. Berufliche Belastungen schienen die Konfliktwahrscheinlichkeit zu erhöhen: Von den Befragten, die in Bezug auf Einkommen/Einkommensicherheit, Arbeitspensum/-intensität und organisatorische Rahmenbedingungen der beruflichen Tätigkeit angaben, genauso zufrieden zu sein wie vor der Pandemie,

gaben 19,5 % an, mehr Konflikte in der Familie wahrzunehmen. Bei jenen, die in allen drei Bereichen eine Abnahme der Zufriedenheit artikulierten, stieg die Wahrnehmung innerfamiliärer Konflikte auf 42,9 %.

Die mit den Schulschließungen verbundene Anforderung an die Eltern mit Schulkindern, das schulische Lernen zu unterstützen und zu begleiten, stellte für die Mehrheit eine große Herausforderung dar. 42,8 % der Befragten sahen sich nur teilweise in der Lage die Kinder bei der Bearbeitung der schulischen Aufgaben zu unterstützen. 14,5 % gaben an, dies gar nicht zu können. Personen, die beruflich unzufriedener waren als vor der Pandemie, zeigten häufiger diesbezügliche Schwierigkeiten an. Besser zurecht mit dieser Herausforderung kamen jene Eltern, die regulär nicht mehr als 20 Wochenarbeitsstunden berufstätig waren und diejenigen, die die Möglichkeit hatten, ins Homeoffice zu wechseln. Auch das Alter der Kinder spielte bei dieser Einschätzung eine Rolle: Eltern von Kindern über 11 Jahren sahen sich seltener in der Lage ihre Kinder adäquat zu unterstützen (Abb. 9).

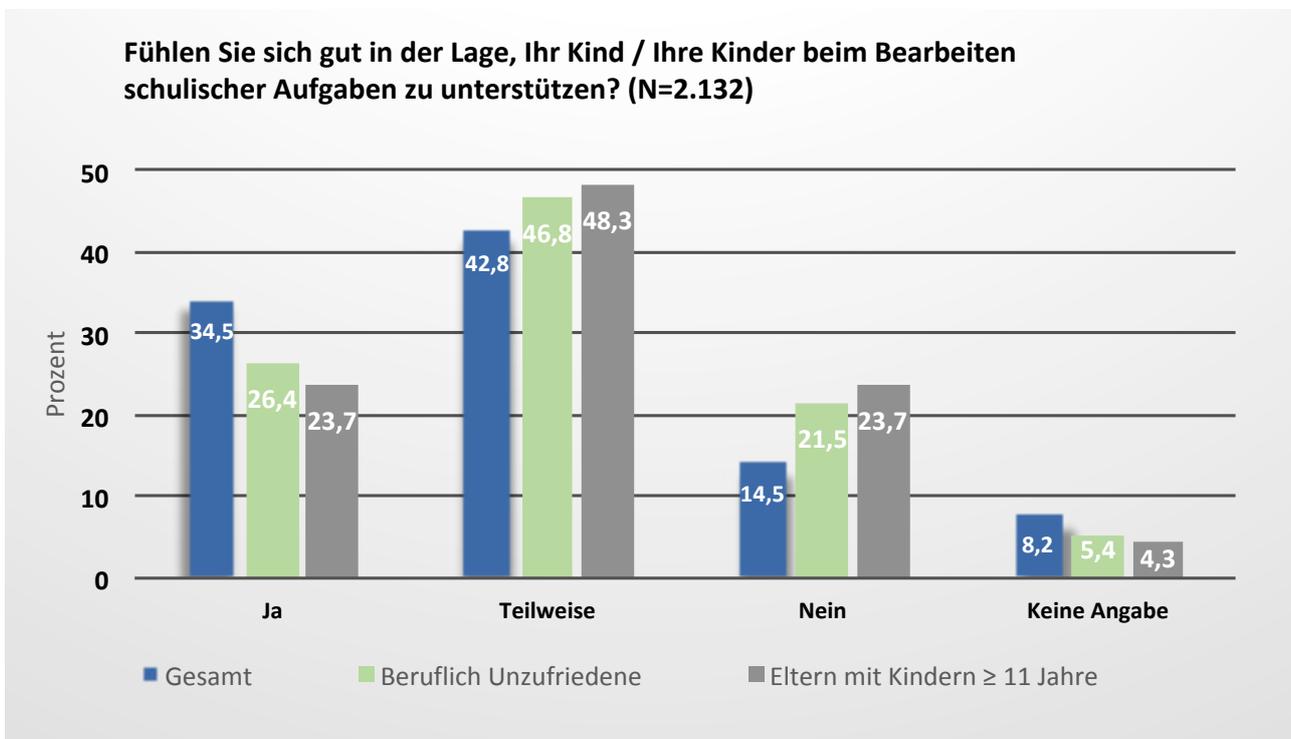


ABBILDUNG 9:  
ELTERLICHE UNTERSTÜTZUNG SCHULISCHER AUFGABEN

Von denjenigen, die sich nur teilweise oder nicht in der Lage fühlten, die Kinder beim Bearbeiten der schulischen Aufgaben zu unterstützen (N = 1.222), sah ein kleiner Teil (13,3 %) in der Infrastruktur und der Ausstattung mit Arbeitsressourcen das Problem. Zentral war für die Eltern jedoch ein Mangel an Zeit. 60,8 % der Befragten sahen darin den Grund für die Schwierigkeiten. Darüber hinaus gaben fast 60 % an, dass es ihnen schwerfiel, ihre Kinder zu motivieren und geduldig zu begleiten. 13,5 % der Eltern formulierten eigene Begründungen, die zu einer Präzisierung der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten beitrugen. So finden sich *erstens* Antworten, die auf die komplexen Belastungen im häuslichen Umfeld hinweisen. Deutlich wird hier, dass der Zeitmangel häufig in vielfältigen Mehrbelastungen begründet ist, die sich aus beruflichen Anforderungen, dem erhöhten Betreuungsbedarf z.T. von mehreren Kindern unterschiedlichen Alters sowie umfangreicheren Aufgaben im Haushalt ergeben. Das Jonglieren der unterschiedlichen beruflichen und familiären Anforderungen bedeutete auch für die Eltern, die insgesamt dachten, dass sie die Situation gut im Griff haben, an ihre

Leistungsgrenzen zu gehen. *Zweitens* wurden Unsicherheiten in der Begleitung und die erschwerten Bedingungen des Unterrichts im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung thematisiert. Die Antworten changieren zwischen der Selbstzuschreibung mangelnder Kompetenz und der Abwehr entsprechender

Deutlich wird hier eine Perspektive auf die Schulpflicht im Sinne einer Pflicht des Staates, dem damit verbundenen Auftrag der Bildung und Erziehung verantwortungsvoll nachzukommen.

Verantwortungszuschreibungen. Anders als die erste Gruppe, deren Selbstpositionierung sich aus der Gemengelage komplexer Anforderungen ergibt, positionierten sich diese Eltern relational zur Schule und zu den Lehrkräften. Sie betonten die hohen Anstrengungen, denen sie

ausgesetzt waren, machten aber auch deutlich, wie schwierig es ist, die professionelle Aufgabe des Lehrens anhand knapper, interpretierungsbedürftiger Aufgabenstellungen auszuführen, ohne Gewissheit bezüglich der daran geknüpften Erwartungen und ohne hinreichende Unterstützung seitens der Schule zu haben.

### 3.3 WOHLBEFINDEN DER KINDER

Fast Dreiviertel aller befragten Eltern gaben an, dass Sie den Eindruck hatten, ihre Kinder wären zumindest teilweise von der pandemiebedingten Ausnahmesituation belastet. 22,6 % beantworteten diese Frage mit einem klaren Ja, 49,5 % mit „teilweise“. Zukunftsängste und Sorgen äußerten die Kinder in 31,2 % der Familien, wenngleich nur ein kleiner Teil (3,9 %) im hohen Maße. Diesbezüglich zeigt sich ein Alterseffekt: Anhand von Modellrechnungen mit dem Mindestalter, dem Durchschnittsalter und dem Maximumalter der Kinder in den Familien kann gezeigt werden, dass Eltern bei Kindern ab dem Schulalter häufiger Äußerungen der Sorge und Zukunftsangst wahrnahmen.

Auf die offene Frage nach den Gründen wurden folgende Aspekte benannt:

- Tod und Krankheit
- Schulische/bildungsbezogene Auswirkungen
- Veränderung und Verlust von Beziehungen
- Ungewissheit und fehlende Perspektive
- Verzicht auf Veranstaltungen und Aktivitäten
- Materielle Sorgen und Arbeitslosigkeit der Eltern
- Sonstiges

Am meisten fürchteten die Kinder demnach das Risiko einer eigenen Erkrankung oder jener einer nahestehenden Person. Bereits jüngere Kinder scheinen in den öffentlichen Diskurs um die Pandemie eingebunden gewesen zu sein, da bei ihnen besonders oft Sorgen um die Großeltern erwähnt wurden, also um jenen Personenkreis, der in der öffentlichen Auseinandersetzung als „Risikogruppe“ positioniert wurde. Darüber hinaus machen sich die Kinder Sorgen um Veränderung ihrer sozialen Beziehungen, dass sie Freunde, das getrenntlebende Elternteil oder andere Angehörige nicht mehr sehen können oder diese sogar verlieren. Mit zunehmendem Alter der Kinder werden etwas häufiger auch materielle Sorgen, Sorgen um den Arbeitsplatz der Eltern oder den gesellschaftlichen Zusammenhalt genannt. Während jüngere Kinder noch keine bildungsbezogenen Sorgen äußerten, bezog sich bei Kindern im Schulalter immerhin jede vierte diesbezügliche Antwort auf schulische Belange. Hierbei stellten die Kinder laut ihrer Eltern zum einen die grundlegende Frage, ob und wann die Schule weitergehe. Zum anderen machten sich die Kinder leistungsbezogene

Sorgen, etwa darum, Prüfungen nicht ablegen zu können, sich den Lernstoff zuhause nicht hinreichend angeeignet zu haben und (als Folge davon) Bildungsübergänge nicht realisieren zu können. Ohne diesen Unsicherheiten der Kinder mit einer klaren Perspektive begegnen zu können und vor dem Hintergrund, diese Sorge zu teilen, waren die Eltern in der Situation gefordert, ihre Kinder bei der Bewältigung der schulischen Aufgaben zu unterstützen.

Jede vierte geäußerte Sorge von Schulkindern bezieht sich auf bildungsbezogene Belange.

Des Weiteren wurden die Eltern gefragt, ob ihre Kinder in der gegebenen Situation etwas vermissen oder gut fanden. Fast 80 % der Befragten sagten, dass ihre Kinder aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen etwas vermissen, allerdings nahmen auch deutlich mehr als die Hälfte wahr, dass ihre Kinder der Situation etwas Positives abgewinnen konnten.

Vermisst wurden von den Kindern insbesondere Freunde, Spielpartner\*innen, das getrennt lebende Elternteil oder die Großeltern. In jeder dritten Familie vermissen die Kinder auch die Bezugspersonen in den Einrichtungen (z. B. Erzieher\*innen, Lehrkräfte) oder Angebote von Vereinen. Institutionelle Spiel- und Bildungsangebote wurden von gut 42 % der Kinder vermisst. Was den Kindern fehlte, hing auch von ihrem Alter ab: So waren die Bezugspersonen der erweiterten Familie für Kinder im Vorschulalter besonders relevant, während institutionelle Angebote am häufigsten von Grundschüler\*innen vermisst wurden. Vereinstätigkeiten schienen für die 11- bis 14-Jährigen am relevantesten (Abb. 10).

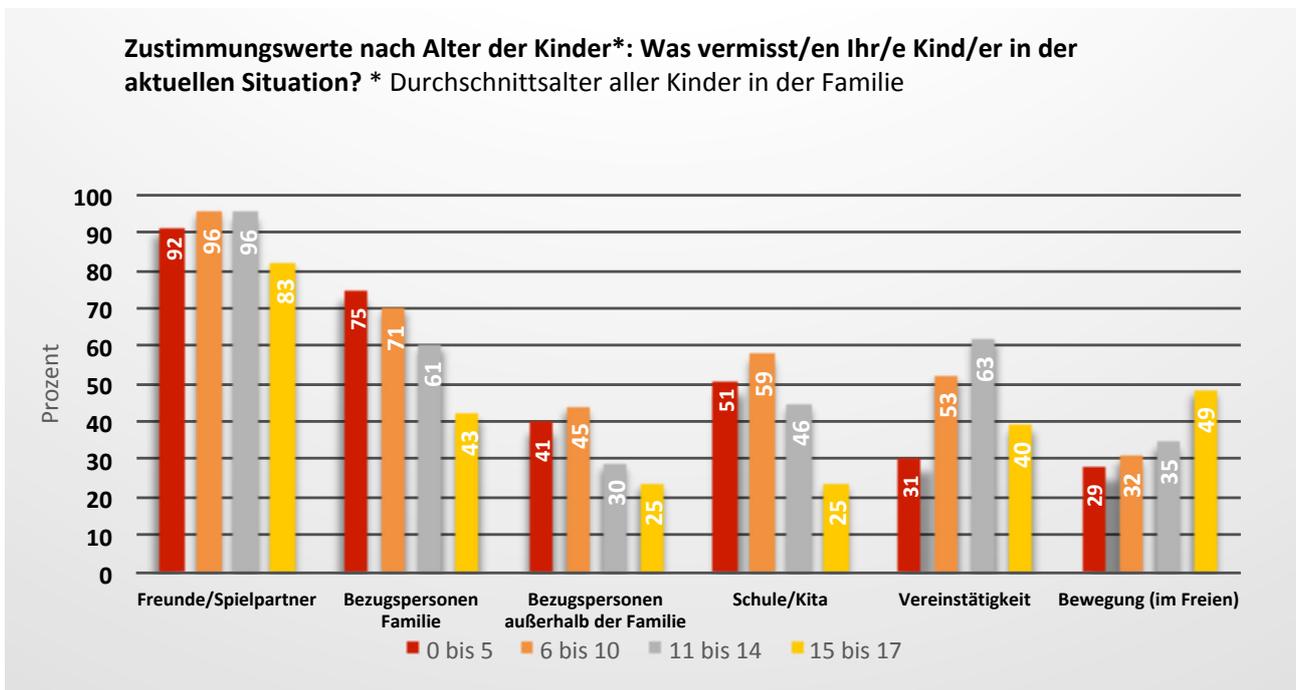


ABBILDUNG 10:  
WAS KINDER VERMISSEN

Konnten die Kinder der Situation etwas abgewinnen, war dies insbesondere, dass sie mehr Zeit mit ihren Eltern verbringen konnten. An zweiter Stelle kam die Option, länger ausschlafen und aufbleiben zu können. Auch die freien Antworten deuteten darauf hin, dass die zeitliche Flexibilisierung des Alltags von etlichen Kindern als positiv wahrgenommen wurde: „Kein morgentlicher Zeitdruck“, „weniger feste Strukturen“, „entspannt den Tag planen“ wurden unter den freien Antworten als Aspekte genannt, die den Kindern gefielen. Auch bei dieser Frage zeigen sich Altersunterschiede:

Die Relevanz der Zeit mit den Eltern nimmt mit zunehmendem Alter der Kinder ab, während PC-/TV-Zeiten sowie Aspekte der zeitlichen Flexibilisierung an Bedeutung zunehmen (Abb. 11).

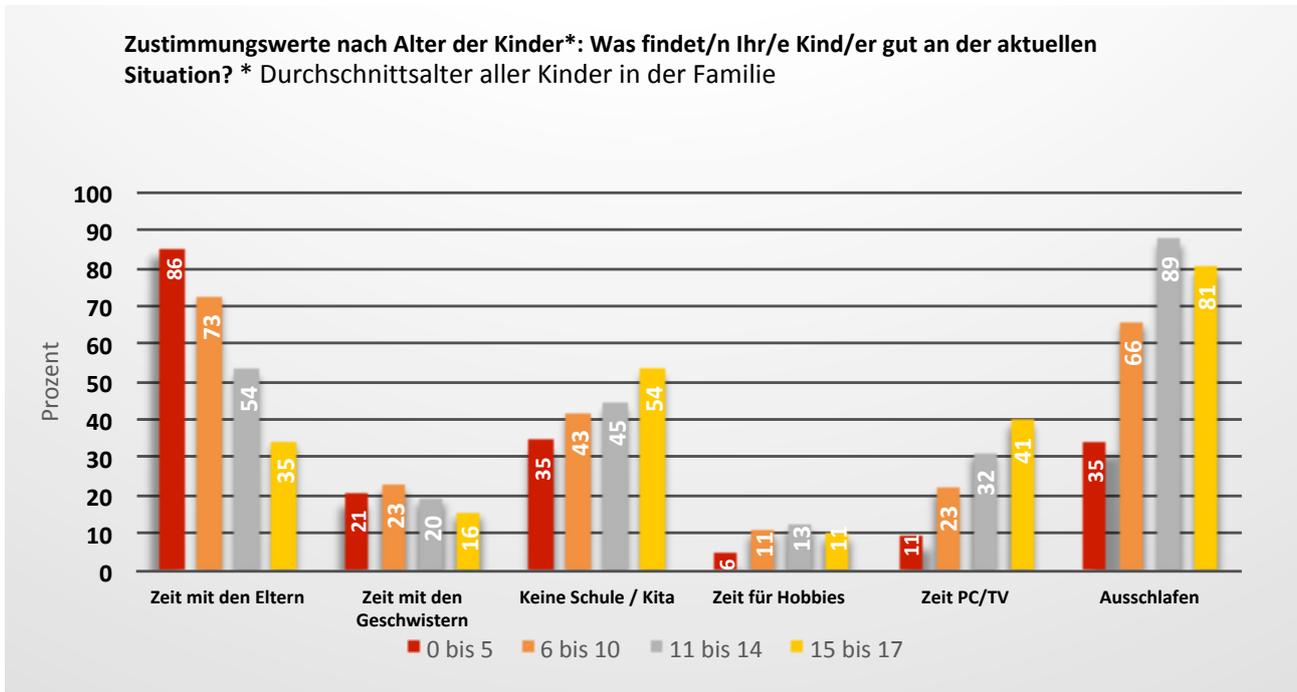


ABBILDUNG 11:  
WAS KINDER GUT FINDEN

Neben dem Alter der Kinder wurden noch andere Aspekte daraufhin untersucht, inwiefern sie die Situationswahrnehmung der Kinder beeinflussen:

- **Wohnsituation/privat verfügbarer Raum:** Kinder, die in Wohnungen leben, die weniger als 20 m<sup>2</sup> pro Person bieten, äußerten signifikant häufiger Belastungen als Kinder, denen mehr Wohnraum zur Verfügung steht. Ein Garten wirkte sich bezüglich der Belastungen, aber auch hinsichtlich der Frage nach dem Vermissten positiv aus.
- **Berufliche Situation der Eltern:** Kinder von Beamt\*innen finden zwar nicht mehr Gutes an der Situation als andere Kinder, waren im Vergleich zu den Kindern aller anderen Berufsgruppen jedoch signifikant weniger belastet, äußerten laut ihrer Eltern weniger Sorgen und vermissten weniger. Eine Vermutung ist, dass hier auch die Eltern weniger Belastungen ausgesetzt waren, da sie nicht befürchten mussten, ihren Arbeitsplatz zu verlieren oder Gehaltseinbußen hinnehmen zu müssen, und zudem relativ flexibel ins Homeoffice wechseln konnten. Allgemein berichteten jene Befragten, die flexible Homeoffice-Regelungen nutzen konnten und die nicht in Vollzeit erwerbstätig waren, von geringeren Belastungen ihrer Kinder. Befragte, deren Einkommen sich aufgrund der Corona-Pandemie reduzierte, berichteten im Gegensatz zu Eltern ohne Einkommenseinbußen tendenziell häufiger, dass ihre Kinder Sorgen hätten bzw. durch die Situation belastet wären.
- **Geschwister:** Wider Erwarten zeigte sich kein deutlicher Zusammenhang hinsichtlich der Frage, ob sich Geschwisterkinder positiv auf das Wohlbefinden der Kinder während des Lockdowns auswirkten.

### 3.4 INFORMATION UND UNTERSTÜTZUNG DURCH SCHULE UND KITA

In Bezug auf die Information und Unterstützung durch Schulen und Kita zeigt sich ein heterogenes Bild. Etwas mehr als die Hälfte der Eltern fühlten sich (eher) ausreichend durch ihre Kindertageseinrichtungen informiert, aber nur 35,7 % sagten, dass sie sich durch dieselben Einrichtungen auch (eher) ausreichend unterstützt fühlten (Abb. 12).

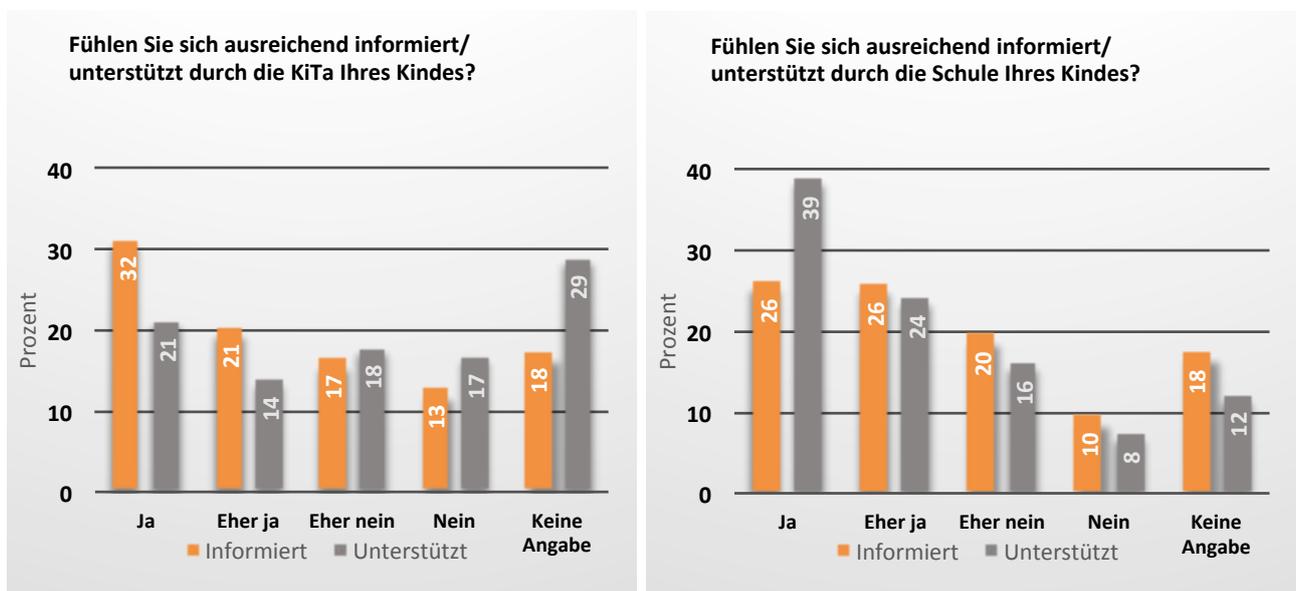


ABBILDUNG 12: INFORMATION & UNTERSTÜTZUNG DURCH KITA & SCHULE

Auf die Frage, was die Einrichtungen hätten anders machen sollen, antwortete etwa jede\*r Fünfte, dass sie\*er sich die Notbetreuung für einen größeren Personenkreis gewünscht hätte, und 11 % der Befragten fanden, dass die Ankündigungen zu kurzfristig kamen. Die offenen Antworten zeigen insgesamt, dass die Eltern eine bessere Kommunikations- und Informationsweise erwartet hätten. Kritisiert wird etwa, dass die Informationen zur Notbetreuung anfangs zu undeutlich waren und zudem nicht einheitlich ausgelegt wurden. Die Mehrheit der offenen Antworten auf die Frage nach dem, was Kitas hätten anders machen sollen, macht deutlich, dass die Belastungen für die Familien vorrangig aus der unerwarteten und strukturell nicht klar abgesicherten Betreuungsverantwortung resultierte, die das gesellschaftliche Versprechen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinfällig werden ließ. Darüber hinaus äußerte sich ein kleiner Teil der Eltern enttäuscht darüber, dass die Kitas bzw. die pädagogischen Bezugspersonen kaum (mediale) Kontaktangebote und Beschäftigungsanregungen für Eltern und Kinder initiierten und sich auf diese Weise weiter an der Bildungsbegleitung der Kinder beteiligten. Stattdessen sei der Kontakt in vielen Fällen fast vollständig zum Erliegen gekommen (Lochner & Rompczyk 2021).

Die Belastungen für die Familien resultierten aus der unerwarteten und strukturell nicht klar abgesicherten Betreuungsverantwortung, die das gesellschaftliche Versprechen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinfällig werden ließ.

Die Schulen schnitten in der Wahrnehmung der Eltern etwas besser ab. Hier fanden sich immerhin 63,7 % (eher) ausreichend informiert und 52,6 % auch (eher) ausreichend unterstützt, was im Umkehrschluss allerdings auch bedeutet, dass fast die Hälfte mit der Unterstützung unzufrieden war. Während in den vorgegebenen Antworten zu der Frage, was die Schulen hätten anders machen müssen, organisatorische Aspekte auf Schulebene abgefragt wurden, geben die offenen Antworten zu dieser Frage Hinweise darauf, was sich Eltern mit Blick auf das schulische Distanzlernen gewünscht hätten: Insbesondere wurde hier die (fehlende) Kommunikation zwischen den Familien und den Lehrkräften, die (mangelnde) Gestaltung und Begleitung der schulischen Aufgaben durch die Lehrkräfte sowie die Koordination und Strukturierung der Begleitung durch die Schulen thematisiert. Die Eltern hätten sich auf der Ebene der Interaktion mit den Lehrkräften einen kontinuierlichen und verlässlichen Kontakt, abgestimmte Aufgabenstellungen, die auf ein leistbares Pensum reduziert sind und direkt begleitet werden, Transparenz hinsichtlich der Erwartungen an die Aufgabenerfüllung sowie ein zeitnahes Feedback zu erledigten Arbeiten gewünscht. Bemängelt wurde die Dominanz des asynchronen Austauschs zwischen Lehrenden und Schüler\*innen.

Teil **B** Qualitative Telefonbefragung  
(Oktober/November 2020)

**Barbara Lochner, Theresa Hilse-Carstensen,  
Sarah Henn & Desirée Roosingh**

## 1. FRAGESTELLUNG, ERHEBUNGSDESIGN UND AUSWERTUNG

Im Herbst 2020 wurde mit Unterstützung von Studierenden und Wissenschaftlerinnen anderer Hochschulen und Forschungseinrichtungen eine qualitative Folgebefragung realisiert. Dafür wurden vom 19.10. bis 12.11.2020 neun offene, leitfadengestützte Telefoninterviews durchgeführt (Leitfaden siehe Anhang 2). Ein zehntes Interview war geplant, wurde aber aufgrund des sich stark veränderten Pandemiegeschehens im November 2020 nicht mehr realisiert, da eine Vergleichbarkeit der Ausgangsbedingungen nicht mehr gewährleistet gewesen wäre.

Die Teilnehmenden hatten bereits an der quantitativen Online-Befragung teilgenommen und sich in diesem Rahmen grundsätzlich bereit erklärt, an einer Folgebefragung mitzuwirken. Obwohl über ein kriteriengeleitetes Sampling versucht wurde, Interviewpartner\*innen mit maximalkontrastiven Lebenssituationen und Belastungserfahrungen zu gewinnen, zeigte sich, dass auf die konkrete Interviewanfrage vorrangig Personen in stabilen Lebensverhältnissen und mit höherem Bildungsabschluss reagierten. Da der Bildungsabschluss in der ersten Erhebung nicht abgefragt wurde, zeigte sich der Überhang an akademisch gebildeten Interviewpartner\*innen erst im Nachgang der Gespräche. In Bezug auf die individuelle Belastungseinschätzung spiegelt das Sampling dennoch differenzierte Lebenswirklichkeiten wider.

Mit den offenen Interviews wurde das Ziel verfolgt, Zugang zu vorreflexiven Deutungs- und Handlungsweisen im Erleben, in der Bewertung und im Umgang mit der Situation zu erlangen. Im Mittelpunkt der Interviews standen der Rückblick auf die Phase des ersten Lockdowns im März und April 2020 sowie das familiäre Leben im weiteren Jahresverlauf. Mit den offenen Fragen wurde darauf abgezielt, Narrationen zu selbst erlebten Situationen, Ereignissen und Episoden zu generieren. Dies gestaltete sich in der Interviewpraxis schwierig. Es fiel den Interviewpartner\*innen erkennbar schwer, konkrete Geschehnisse zu erzählen. Vielfach sprachen sie aus einer neutralen Sprechendenposition („man“) oder verblieben bei eher allgemein gehaltenen Schilderungen des Familien- und Arbeitsalltags.

„I: [...] Sie haben jetzt häufiger beschrieben, dass es sehr schwierig und herausfordernd ist. Gibt es eine Situation, die Ihnen [...] noch in Erinnerung ist, die [...] diese Schwierigkeit, die Sie gerade beschreiben, nochmal verdeutlicht?“

H: (1) Na, habe ich Ihnen doch gerade geschildert. Die ganze Situation. Das ist so der Tagesablauf.“ (Hr. Hansen, I 5, Z. 68-73)

Aus einer methodologischen Perspektive kann vermutet werden, dass die andauernden Beeinträchtigungen des Alltagslebens der Befragten und ihrer Familien zum Zeitpunkt der Interviews sowie die sich abzeichnende Verschärfung des Pandemiegeschehens eine „kognitive Aufbereitung des erlebten Ereignisablaufs“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2009, S. 93) behinderte. Die Erlebnisse waren zum Zeitpunkt der Befragung demzufolge (noch) nicht in Erfahrungen, verstanden als Wahrnehmungsschemata, die auf Basis von „unerfüllten Intentionen“ aktiv angepasst wurden (Kauppert 2010, S. 99), überführt und konnten somit auch nicht „in der Struktur der Erzählung [reproduziert]“ (Przyborski & Wohlrab-Sahr 2009, S. 93) werden.

Die Auswertung erfolgte in einem Zweischritt. Zunächst wurden die anonymisierten Interviews offenkodiert, um zentrale Themen in den Ausführungen der Befragten zu identifizieren. Ergänzend wurden Memos zu den darauf bezogenen Thematisierungs-, Deutungs- und Handlungsweisen angelegt. Auf dieser Basis wurde ausgewählten Themen sequenzanalytisch nachgegangen, die sich fallspezifisch konzeptionalisierten, zu denen aber interviewübergreifende Bezüge hergestellt werden konnten. Dieses Vorgehen zielt in Anlehnung an die Grounded-Theory-Methodologie darauf ab, durch ein fallübergreifendes ständiges Vergleichen die fallspezifischen Thematisierungs-, Deutungs- und Handlungsweisen (Strauss & Corbin 1996) differenziert auszuarbeiten.

## 2. SAMPLE

| Kategorien              | Teilnehmer*in<br>(anonymisiert) | Gesamt | Frau Thiel (1 1) | Frau Wollschläger (1 2) | Herr Müller (1 3) | Frau Schneider (1 4) | Herr Hansen (1 5) | Frau Flämig (1 6) | Frau Anton (1 7) | Frau Jorck (1 8) | Herr Ehrlich (1 9) |
|-------------------------|---------------------------------|--------|------------------|-------------------------|-------------------|----------------------|-------------------|-------------------|------------------|------------------|--------------------|
| Familienstand           | Alleinerziehend                 | 2      | x                |                         |                   |                      |                   |                   |                  |                  | x                  |
|                         | Paar                            | 7      |                  | x                       | x                 | x                    | x                 | x                 | x                | x                |                    |
| Anzahl Kinder           | 1                               | 3      |                  | x                       |                   |                      |                   | x                 |                  |                  | x                  |
|                         | ≥ 2                             | 6      | x                |                         | x                 | x                    | x                 |                   | x                | x                |                    |
| Belastung <sup>3</sup>  | (eher) belastet                 | 4      | x                |                         | x                 |                      |                   |                   | x                | x                |                    |
|                         | (eher) positiv                  | 5      |                  | x                       |                   | x                    | x                 | x                 |                  |                  | x                  |
| Wohnen                  | Beengt                          | 1      | x                |                         |                   |                      |                   |                   |                  |                  |                    |
|                         | Mit Garten                      | 8      |                  | x                       | x                 | x                    | x                 | x                 | x                | x                | x                  |
| Arbeit                  | Berufstätig                     | 2      | x                | x                       | x                 | x                    | x                 | x                 | x                |                  | x                  |
|                         | Nicht berufstätig               | 1      |                  |                         |                   |                      |                   |                   | x                |                  |                    |
| Bildung <sup>4</sup>    | Ausbildung                      | 2      | x                |                         |                   |                      | x                 |                   |                  |                  |                    |
|                         | Studium                         | 7      |                  | x                       | x                 | x                    |                   | x                 | x                | x                | x                  |
| Geschlecht <sup>5</sup> | Weiblich                        | 6      | x                | x                       |                   | x                    |                   | x                 | x                | x                |                    |
|                         | Männlich                        | 3      |                  | x                       |                   | x                    |                   |                   |                  | x                |                    |

TABELLE 2:  
SAMPLE DER QUALITATIVEN INTERVIEWS

<sup>3</sup> Diese Kategorie basiert auf Selbsteinschätzung in der quantitativen Online-Befragung.

<sup>4</sup> Alle Teilnehmenden hatten entweder eine Ausbildung oder einen Studienabschluss, weshalb andere Kategorien hier nicht abgebildet werden.

<sup>5</sup> Die Kategorie „divers“ wurde abgefragt, aber nicht genutzt.

### 3. BEFUNDE

#### 3.1 FAMILIENALLTAG – ZWISCHEN KONTROLLVERLUST UND DER SUCHE NACH STRUKTUR

„Dieses extrem Unplanbare (.) in jeder Hinsicht. (.) KANN DAS KIND in die Schule? Ja? Nein? Kommt sie doch wieder eher heim? Sind die Mitarbeiter auf (.) Arbeit einsatzfähig? (.) Oder gibt es da neue Verdachtsfälle? Können die arbeiten? Können die nicht arbeiten? ((atmet ein)) Also- so, das. Muss mein Mann jetzt DOCH ins Büro? Oder KANN er zu Hause arbeiten? Also (1) dieses UNPLANBARE (.) UND diese zu vielen Dinge (.) für eine begrenzte (.) Stundenzahl.“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 307-313)

In den Interviews zu den Erfahrungen der Familien zeigt sich durchgängig die intensive Auseinandersetzung mit der Ungewissheit, die durch die sich ständig verändernden Regelungen zum Infektionsschutz und deren Umsetzung durch die lokalen Entscheidungsträger\*innen bedingt ist. Dies prägt zentrale Bereiche des täglichen Lebens der Familien. Die Eltern wissen nicht, inwiefern Kindertageseinrichtungen und Schulen ihrem Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag nachkommen und welche Vereinbarungen sie mit ihren Arbeitgeber\*innen treffen können und müssen. Die kollektive Erfahrung der Krise durch die unsichtbare Gefahr „Corona“ lässt Routinen und Strukturen brüchig werden, auf die sich die Familien bis dahin verlassen konnten.

Die Familien sind gefordert, dieser Erfahrung entsprechend ihrer je spezifischen Situation zu begegnen. Der überwiegende Teil der interviewten Eltern erleben die Schul- und Kitaschließung zunächst als Kontrollverlust, der sie aus dem Gleichgewicht bringt. Ein Teil von ihnen reagiert darauf, indem sie sehr effizient und pragmatisch versuchen, ihren Alltag mit Blick auf die neuen Herausforderungen zu strukturieren und zu organisieren. So konzentriert sich etwa Frau Anton darauf, dass „*im Prinzip drei Sachen koordiniert werden*“ müssen (Fr. Anton, I 7, Z. 26-27) und auch Frau Schneider geht es darum, „*wie (...) man sowas*“ – sie meint damit die Begleitung des schulischen Lernens – „*effektiv gestalten*“ kann (Fr. Schneider, I 4, Z. 230). Gleichzeitig scheitern die Strukturierungsversuche aber auch immer wieder und erfordern eine permanente Anpassung an die neue Situation. So berichtet Herr Hansen davon, relativ schnell eine Struktur für die Organisation von Home-Office und Homeschooling<sup>6</sup> etabliert zu haben, diese aber in der Umsetzung als „*schwierig*“ (Hr. Hansen, I 5, Z. 18) zu erleben. Hinzu kommt, dass die permanente Aufmerksamkeit für Veränderungen und neue Anforderungen die Eltern im hohen Maße belastet. Es sei ein „*Fahren auf Sicht*“ (Hr. Müller, I 3, Z. 147), das Gefühle von Stress und Erschöpfung hervorruft.

<sup>6</sup> Der Begriff „Homeschooling“, im engeren Sinne verstanden als ein Unterrichten der Kinder durch die Eltern, trifft nur bedingt auf die Begleitung der Schulaufgaben durch die Eltern während der pandemiebedingten Schulschließungen zu. Zwar haben die Eltern weitgehend den Eindruck, plötzlich für die Realisierung des Bildungsauftrags verantwortlich zu sein, zugleich werden die Aufgabenstellungen und Vorgehensweisen aber nach wie vor durch die Lehrkräfte der Schulen bestimmt und nicht durch die Eltern festgesetzt. Da sich der Begriff dennoch im aktuellen öffentlichen Diskurs um das häusliche Lernen durchgesetzt hat, wird er im vorliegenden Bericht trotz dieser theoretischen Unschärfe genutzt.



### 3.2 ELTERLICHE BERUFSTÄTIGKEIT – KONKURRENZ VON JOB UND KIND(ERN)

Die Eltern, die an der Interviewstudie teilgenommen haben, berichten insgesamt nur wenig von unmittelbaren beruflichen Einschränkungen. Keine\*r der Befragten befürchtet, seine Arbeitsstelle zu verlieren oder massive Einkommenseinbußen in Kauf nehmen zu müssen. Dennoch sind die meisten im hohen Maße gefordert, ihre berufliche Tätigkeit zu reorganisieren, was sich in erster Linie in den Schul- und Kitaschließungen begründet. Da die Eltern die gesamte Betreuungszeit ihrer Kinder übernehmen bzw. neu organisieren müssen, besteht die Herausforderung, gemeinsam mit dem\*der Partner\*in oder dem getrennt lebenden anderen Elternteil Arbeitszeiten neu zu strukturieren, die Berufstätigkeit räumlich flexibler zu gestalten und wenn möglich stärker mit dem Familienleben zu verzahnen sowie die Unterstützungsbereitschaft der Arbeitgeber\*innen auszuloten.

Die damit verbundenen Herausforderungen gestalten sich für die befragten Eltern höchst unterschiedlich. So berichtet Frau Thiel, dass sie trotz der Schulschließungen in gleicher Weise wie zuvor in der ambulanten Altenpflege weitergearbeitet habe. Dies ist in der ersten Woche des Lockdowns ein Problem, weil sie noch keinen Anspruch auf Notbetreuung hat, ihr Ex-Mann die Kinderbetreuung jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht übernehmen kann: „*ich stand da richtig-ähm (.) ja, keine Ahnung (1) erstmal da*“ (Fr. Thiel, I 1, Z. 23). Nach Änderung der Notbetreuungsregelungen ist es für sie dann aber unproblematisch, zumal sie „*von vorneherein so Muttischichten hatte*“ (Fr. Thiel, I 1, Z. 112) und dadurch am Nachmittag zuhause sein kann. Auch der Sozialpädagoge Herr Ehrlich hat aufgrund der Art seiner beruflichen Tätigkeit keine Möglichkeit, ins Homeoffice zu wechseln. Zugleich beschreibt er ein berufliches Zugangsproblem in der ersten Phase des Lockdowns: „*Ähm, weil (.) ich einfach, äh, nicht an meine Fälle herankommen konnte und nicht wusste, was ich machen sollte*“ (Hr. Ehrlich, I 9, Z. 149-150). Für ihn stellt sich das Betreuungsproblem weniger, da sowohl er als auch seine Ex-Partnerin in systemrelevanten Berufen arbeiten und von Beginn an Anspruch auf die Notbetreuung besteht. Weil er jedoch nicht weiß, wie er unter den Bedingungen des Infektionsschutzes seiner Tätigkeit nachkommen soll und er keine Minusstunden sammeln möchte, entscheidet er sich dafür, sich zunächst krankschreiben zu lassen. Danach ergibt es sich, dass er die Vertretung von Kolleg\*innen übernehmen und manche seiner Klient\*innen intensiver betreuen kann, was er fachlich sogar als Gewinn präsentiert. In der engen und intensiven Einzelfallbetreuung habe er „*eine GUTE BEZIEHUNG aufgebaut (...)* die- sich dann auf mein berufliches Tätigkeitfeld nach dem (.) LOCKDOWN (.) auch positiv ausgewirkt hat“ (Hr. Ehrlich, I 9, Z. 142-144).

Frau Wollschläger ist ebenfalls zunächst unsicher, wie sie ihren beruflichen Aufgaben weiter nachkommen kann. Für sie stellt sich die Situation aber unkompliziert dar, weil sie zu Beginn des ersten Lockdowns freigestellt wird, „zu Hause in RUFbereitschaft, also nicht mal richtig Homeoffice“, womit keine „schlimme Arbeitsbelastung“ (Fr. Wollschläger, I 2, Z. 65-67) einhergeht. So hat sie die Möglichkeit, sich zunächst auf die Reorganisation des Familienlebens zu konzentrieren. Frau Schneider und Frau Anton berichten hingegen von größeren Schwierigkeiten. Ihre Arbeitgeber (beide öffentlicher Dienst) bieten ihnen kaum Homeoffice-Optionen an und reagieren sehr unflexibel auf die Kinderbetreuungsnotstände der Mitarbeiter\*innen. „Ich könnte THEORETisch (.) von zu Hause aus ARBEITEN, aber es ist NICHT GEWOLLT von meinem Arbeitgeber“ resümiert Frau Anton (I 7, Z. 211-212). Sie sieht wenig Möglichkeiten, den Begründungen ihres Arbeitgebers etwas entgegen zu setzen, obwohl sie diese als Ausflüchte einordnet („Homeoffice ist angeblich in einem rechtsfreien Raum, was beispielsweise Unfälle angeht“, Fr. Anton, I 7, Z. 214-215). Frau Schneider begibt sich hingegen in einen Verhandlungsprozess mit ihrem Arbeitgeber: „wir hatten ziemlich viel Reibung mh- mit unserem Arbeitgeber (1), öh um für uns solche Bedingungen zu schaffen, dass wir für die Familie da sein können“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 177-178). Nachdem die „Reibung“ mit dem Arbeitgeber zu Erfolg geführt hat, stimmen sich Frau Schneider und ihr Mann, der wie sie teilweise im Homeoffice arbeiten kann, mit der Kinderbetreuung ab. Sie etablieren einen Tagesrhythmus, der am Schul- und Arbeitsalltag orientiert ist. Dabei entscheidet sich Frau Schneider dafür, ihre familiären Interessen vornean zu stellen und sich beruflich stärker zu fokussieren: „ich lasse mein Kind hier nicht allein und (.) lege Priorität auf das, was in der Arbeit wichtig ist“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 187). Auch in der Perspektive eines weiteren Lockdowns würde sich Frau Schneider für eine solche Schwerpunktsetzung entscheiden. Zugleich macht sie deutlich, dass es für die Absicherung der Kinderbetreuung nach wie vor keinen verlässlichen Rahmen seitens des Arbeitgebers gibt. Im Falle eines erneuten Lockdowns müsse sie sich wieder entscheiden: „Melde ich mich dann selber krank, um für mein Kind da zu sein? Oder gehe ich den Gang wieder über den Personalrat?“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 194-195). Frau Anton und ihr Partner, der im Homeoffice arbeitet, dies aber nur schwerlich mit der Betreuung der Kinder vereinen kann, teilen sich in Früh- und Spätschichten auf und übergeben sich die Kinderbetreuung stark getaktet: „Es war ja im Prinzip (.) tatsächlich immer ne Minutenübergabe der Kinder sozusagen. Ähm, das heißt, wenn der andere nicht pünktlich war, äh, (.) man im Prinzip eigentlich schon los musste, weil sonst musste man das alles nacharbeiten“ (Fr. Anton, I 7, Z. 137-140). Für Übergangszeiten nehmen sie Betreuungshilfe durch die Familie in Anspruch. Dabei konzentriert sich Frau Anton stärker als Frau Schneider darauf, die beruflichen Anforderungen trotz Doppelbelastung zu bewältigen: „dass man auch seine Arbeit ja schafft“ (Fr. Anton, I 7, Z. 151-152) und „so wenig wie möglich Minusstunden“ (Fr. Anton, I 7, Z. 152) sammelt. Entsprechend entlastet es sie nur bedingt, als sie Teile ihrer Aufgaben schließlich doch im Homeoffice bewältigen kann: „Wenn man halt ähm nur sechs Stunden auf Arbeit ZEIT hat, dann muss man [...] zwei Stunden irgendwie zu Hause nacharbeiten. Das heißt, entweder ist man sehr, sehr früh aufgestanden (.) oder ähm hat das Ganze in die Abendstunden verlegt und dann hatte man das Gefühl, ähm (.) eigentlich nie Feierabend zu haben“ (Frau Anton, I 7, Z. 153-156).

Von den Tücken des Homeoffice berichten im Weiteren Herr Müller und Herr Hansen. Herr Hansen bezeichnet es zwar durchaus als „Glück“ (I 5, Z. 19), im Homeoffice arbeiten zu können, aber ebenso wie Herr Müller berichtet er davon, dass damit komplexe Anforderungen an die Organisation der verschiedenen beruflichen und familiären Aufgaben einhergehen. Sowohl er als auch seine Frau sind berufstätig und dies sei trotz Homeoffice „mit drei Kindern, (.) die dann alle zu Hause sind, [...] schwierig, sehr schwierig“ (Hr. Hansen, I 5, Z. 20). Seine Frau fahre regelmäßig ins Büro, damit wenigstens eine\*r von beiden ihre Arbeit schaffe. Auch Herr Müller, der projektorientiert arbeitet, stellt fest, dass er stärker gefordert sei, seine Arbeit zu strukturieren: „da war man schon in Auseinandersetzung, wie viel ich jetzt arbeite, was ich machen kann oder müsste. Das heißt, es war ein

*bisschen verlagert in die eigene Person“* (Hr. Müller, I 3, Z. 90-91). Zudem sind er und seine Frau als Selbstständige anfänglich bezüglich der Auftragslage unsicher. Dies legt sich jedoch glücklicherweise schnell, weil sich seine Auftraggeber als entgegenkommend erweisen und sie sich gut abstimmen können, was ihm „Sicherheit im Job“ (Hr. Müller, I 3, Z. 76) gibt.

Auch Frau Flämig arbeitet teilweise im Homeoffice, sieht sich aber aufgrund ihrer leitenden Position, die sie mit Beginn des Lockdowns übernommen hat, nicht in der Lage, sich beruflich zurückzunehmen. In der ersten Phase der Schulschließungen übernimmt ihr Mann die Betreuung und schulische Begleitung des gemeinsamen Kindes, da er in Kurzarbeit ist. Als ihr Mann etwa sechs Wochen später wieder voll arbeitet, wird die Situation jedoch „KRÄFTEZEHREND“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 262). Die Gleichzeitigkeit von Arbeit und Lernbegleitung ihres Kindes erzeugt ein permanentes Gefühl des Scheiterns: „Also man hat ja das Gefühl, man macht gar nichts richtig, ne-?“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 337). Die Kombination aus der neuen Verantwortung für mehrere hundert Mitarbeiter\*innen und jener für die schulische Bildung und ganztägige Betreuung ihres Kindes führt dazu, dass Frau Flämig auch „nachts keine Ruhe [mehr] gefunden hat“ (I 6, Z. 78). Als Führungskraft sieht sie zudem, dass ihre Mitarbeiter\*innen vor ähnlichen Problemen stehen: „[A]m Ende begegnet einem das auf Arbeit genauso, ne-? Dort stehen ja auch die Kollegen und Mitarbeiter vor einem [...] äh mit Tränen in den Augen und sagen, sie wissen nicht wie sie's- ((atmet ein)) also sie wollen gerne ihre Arbeit machen, aber- sie kommen einfach an ihre GRENZEN, ne-?“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 263-267). Frau Flämig schafft für ihre Mitarbeiter\*innen die Gelegenheit, sich über ihre Schwierigkeiten auszutauschen und möglichst flexibel auf die jeweiligen familiären Situationen zu reagieren. Als Führungskraft kann sie der Krise dabei auch etwas Positives abgewinnen. Es sei eine Nähe zwischen ihr und ihren Mitarbeiter\*innen sowie unter den Kolleg\*innen insgesamt entstanden, die sie als „Familiengedanke[n]“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 404) formuliert: „Die Fürsorge füreinander, dieses: Komm ich mache das jetzt, wenn du deine Kleine- da so dieses. Das (.) ist schon noch einmal anders geworden. (2) Ne-? So Dieses aneinander denken“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 410-412).

Insgesamt zeigt sich, dass die Wahrnehmung der Interviewten nicht allein auf die äußeren Arbeitsbedingungen zurückzuführen ist, sondern dass sie auch von räumlichen und sozialen Ressourcen, persönlichen Einstellungen sowie spezifischen beruflichen Anforderungen beeinflusst wird. Der Projektmanager Herr Müller (I 3), die Psychologin Frau Schneider (I 4), die Führungskraft Frau Flämig (I 6) und der Sozialpädagoge Herr Ehrlich (I 9) positionieren sich zumindest in Teilen als beruflich handlungsmächtig und können der Reorganisation ihrer Berufstätigkeit sogar einzelne positive Aspekte abgewinnen. Auch die Rechtspflegerin Frau Wollschläger (I 2) bewertet ihre Situation positiv, was aber vor allem darauf beruht, dass ihr Arbeitgeber zunächst nicht weiß, wie er das Arbeitsfeld in Einklang mit den Regeln des Infektionsschutzes bringen soll und sie ohne finanzielle Konsequenzen freistellt. Für die alleinerziehende Altenpflegerin Frau Thiel (I 1) erscheint es hingegen alternativlos, ihrer Berufstätigkeit wie zuvor nachzukommen. Damit geht einher, dass sie zwar ihre berufliche Tätigkeit nicht reorganisieren muss, aber auch keinerlei Synergieeffekte mit den zusätzlichen Anforderungen der Kinderbetreuung und Lernbegleitung entstehen. Der Außendienstmitarbeiter Herr Hansen (I 5) und die Beamtin im höheren Dienst Frau Anton (I 7) positionieren sich am stärksten als beruflich Getriebene. Herr Hansen, weil er seiner beruflichen Tätigkeit kaum noch gerecht werden kann, und Frau Anton, weil sich ihr Arbeitgeber als wenig unterstützend hinsichtlich ihrer familiären Anforderungen erweist. Auch in den anderen Interviews kommen mehr oder weniger deutlich Herausforderungen und Belastungen bezüglich der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in der Pandemie zum Ausdruck: „[Wenn] dann mein Mann auf Arbeit war, (.) habe ich halt den Tag (.) HOME OFFICE und BESCHULUNG gemacht (.) und das sind schon so Tage, wo- (.) ja (.) also irgendwie ((lacht kurz)) hast du gefühlt- nichts so richtig fertiggebracht“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 246-248).

### 3.3 : SCHULISCHES LERNEN ZU HAUSE – : STRESS FÜR ELTERN, DEMOTIVATION FÜR KINDER

In allen Interviews mit Eltern schulpflichtiger Kinder zeigt sich in den Erzählungen eine intensive Auseinandersetzung mit der häuslichen Erledigung schulischer Aufgaben. Im Folgenden wird auf den Einfluss der schulischen Anforderungen auf das Familienleben, die differenten Strategien der Verantwortungsübernahme durch die Eltern sowie auf die sich verändernde Lernmotivation der Kinder eingegangen.

#### 3.3.1 : GEFÜHL DER KOLONIALISIERUNG DURCH DIE SCHULE

Die Integration schulischer Aufgaben in den Familienalltag wird durchgängig als problematisch markiert, da ihre Erledigung das familiäre Zusammenleben zeitlich, inhaltlich und atmosphärisch prägt. Je nach Anforderungen der Berufstätigkeit und Familienstruktur wird eine zeitliche Entgrenzung der fremdbestimmten, zweckgebundenen Aufgaben beschrieben, die kaum noch Raum für Erholungsphasen zu lassen scheint, denen sich die Familien aber auch nicht ohne weiteres entziehen können. So äußert Frau Thiel: *„es sind dann wirklich Tage, Stunden draufgegangen, wo dann eben (.) ((pff)) (.) ja wo's dann eben kein Wochenende gab, weil man dann wirklich stundenlang dagesessen hat und hat versucht die Aufgaben fertig zu machen“* (I 1, Z. 76-78). Im Homeoffice hingegen wird insbesondere die Parallelität der Anforderungen problematisiert, weil sie zu einem permanenten Hin- und Hergerissensein zwischen beruflichen Anforderungen und der Begleitung des schulischen Lernens des Kindes führt: *„Dann- (.) gibt man den Kindern die Aufgaben. Die kommen aber nach drei Minuten wieder, weil sie zwei Sachen noch nicht verstanden haben. Währenddessen ruft aber schon wieder jemand an und möchte noch von Ihnen beruflich zwei Probleme geklärt haben. Und so weiter“* (Hr. Hansen, I 5, Z. 61-64). Die Interviews zeigen, welche massiven Anstrengungen Eltern unternehmen, die Bedürfnisse der Kinder im Homeschooling mit ihrer Berufstätigkeit zu vereinbaren. Zeitliche Entgrenzungen und überfordernde Parallelitäten sind eine Folge, die laut der Eltern zu einem hohen familiären Stresslevel sowie dem Gefühl, den Anforderungen nicht gerecht werden zu können, führen.

#### 3.3.2 : ELTERLICHE WAHRNEHMUNG : DES INSTITUTIONELLEN AGIERENS

Das Engagement der Institution Schule wie auch der einzelnen Lehrer\*innen wird als wesentlicher Kontextfaktor für das häusliche Lernen von den Familien benannt. Die Lehrer\*innen tragen maßgeblich zur Ausgestaltung des schulischen Lernens zuhause bei und geben den Takt der Aufgabenerledigung vor. Hierbei deutet sich an, dass insbesondere zu Beginn der Pandemie vor allem Arbeitsblätter als bereits bekanntes und zur Verfügung stehendes Lernmittel zur Ausgestaltung des häuslichen Lernens herangezogen wurden. Die Einseitigkeit und Pauschalität dieses Lehrformats wird von den Eltern als Zumutung moduliert. In den Familien entsteht der Eindruck, es ginge nur

darum, „irgendwie *VERSORGT zu sein*“ (Hr. Müller, I 3, Z. 28). Die mitunter stapelweise Ausgabe von Arbeitsblättern wird nicht nur als „*sehr viel*“ (Fr. Thiel, I 1, Z. 72), sondern auch als etwas, das „*uns im Nachhinein ein bisschen vorkam wie Beschäftigungsprogramm*“ (Hr. Müller, I 3, Z. 439-440) beschrieben. Die Eltern können über die Verteilung von Arbeitsblättern hinaus keine didaktische Kreativität oder Investitionsleistung der Lehrer\*innen erkennen. So kommt Frau Thiel zu dem Schluss: „*Ich fand jetzt von der Lehrerin kam DA- (.) einfach zu wenig. Außer jetzt jede Woche oder alle 14 Tage diese neuen Ausdrucke (.), ihr habt so und so lange Zeit, macht das*“ (Fr. Thiel, I 1, Z. 180-182). Und Frau Schneider merkt an, dass ihre Tochter „*mit sich ganz alleine und mit ihren Aufgaben [da saß], die sie da selber austüfteln mussten*“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 87-88). Das schulische Lernen zu Hause wird so zu einem einseitigen Lernerlebnis über Arbeitsblätter „*ohne jegliche Interaktion*“ (Hr. Müller, I 3, Z. 440-441), was als nachteilig für den Lernprozess der Kinder eingeordnet wird. Die Eltern haben den Eindruck, dass kein Verfahren der Verständigung zu erledigten Arbeitsaufgaben existiert. Der Prozess des Feedback-Gebens zu erbrachten Übungen und dem Lernfortschritt scheint strukturell nicht vorgesehen zu sein.

Über den Verweis auf den Austausch mit anderen Familien machen die interviewten Eltern deutlich, dass sie in der Ausgestaltung der didaktischen Vielfalt und des Kontaktes zwischen Lehrpersonen und Familien große Unterschiede wahrnehmen. So berichtet Herr Müller: „*Bei uns war das jetzt nicht so TOLL. Aber wir haben an der gleichen Schule gesehen, dass andere Lehrer, dass die Varianz, wie die Lehrer mit umgehen, was die anbieten, wie die das machen, zum Teil dramatisch voneinander abwich*“ (I 3, Z. 433-435). Alle interviewten Eltern befürworten eine individualisierte und kontaktorientierte Begleitung des häuslichen Lernens durch die Lehrkräfte, geben jedoch an, selbst kaum Erfahrung mit erfolgreichen Konzepten zu haben. Herr Hansen formuliert den Wunsch nach einem Kontakt zwischen Institutionsvertreter\*innen und Familie, der nicht nur auf Unterricht im Sinne der Wissensvermittlung abzielt, sondern Reziprozität und empathisches Interesse in den Mittelpunkt stellt. Vor diesem Hintergrund kommt er zu dem Schluss: „*Also eine richtige Begleitung hatte nicht stattgefunden eigentlich, kann man so sagen*“ (Hr. Hansen, I 5, Z. 122-123). Im Gegensatz dazu werden oftmals die recht hohen Investitionsleistungen der Familien zur Organisation des Homeschoolings (Sortierung der Arbeitsblätter, Strukturierung der Lernzeiten im Verhältnis zum Lernstoff sowie die Verfügbarmachung der technischen Voraussetzungen) angesprochen.

Einzig Frau Flämig berichtet von eigenen Erfahrungen mit einer „*GRUNDengagierte[n] Lehrerin*“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 138), die auf der Basis der Rückmeldungen durch die Eltern ein pandemiekonformes Konzept eingeführt habe, um mit den Schüler\*innen und Eltern in Kontakt zu treten. Zugleich wird in diesem Interview deutlich, dass die Gestaltung des Homeschoolings nicht nur eine Frage des Engagements der einzelnen Lehrkraft ist, sondern einer Veränderung der Institution Schule bedarf, indem situationsadäquate Lehr-Lern-Arrangements systematisch entwickelt und eingeführt werden. So sieht es Frau Flämig als problematisch an, dass die Lehrerin ihr Konzept ausschließlich „*mit EIGENEN Mitteln (.) mit eigenen Bordmitteln*“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 136) bestreiten muss, was seine Wirksamkeit beschränkt und verhindert, dass ein systematisches Unterstützungssystem etabliert werden kann. Frau Flämig knüpft die Idee professionellen Handelns eng an den Möglichkeitsraum, den die Institution Schule „*GENERELL*“ (Fr. Flämig, I 6, Z. 125) eröffnet. Nicht nur sie, auch andere Eltern ordnen das institutionelle Agieren eher als begrenzend für das Engagement der Lehrkräfte ein, was sie insbesondere mit Blick auf den perspektivischen Umgang der Schule mit pandemiebedingten Beschränkungen problematisieren. Neben der engeren, unmittelbaren und stärker feedbackorientierten Interaktion werden in diesem Zusammenhang eine umfassendere Digitalisierung sowie die bessere didaktische Aufbereitung digitaler Angebote gefordert. Aufgaben an die Kinder „*per E-Mail [zu] verteilen oder per Schul-Cloud, das ist für mich nicht die Lösung*“ (Hr. Hansen, I 5, Z. 146-147).

Diese strategische Ausrichtung ist auch deshalb erforderlich, weil die Organisation und Gestaltung schulischer Bildung im Homeschooling aus Elternperspektive nicht nur für sie selbst und die Kinder überfordernd sind, sondern auch für die Lehrer\*innen: „*eigentlich waren sie alle überfordert. Ich denke die Lehrer, die Eltern, die Kinder (1) (I: mh-) das war (.) war für niemanden [...] das richtige*“ (Fr. Thiel, I 1, Z. 47-49). In den Äußerungen der Eltern deutet sich an, dass die selbstgesteuerte und eigenverantwortliche Aneignung des Lernstoffes vor dem Lockdown nicht in ausreichendem Maße durch den schulischen Kontext vermittelt und angeleitet wurde, um nun als Basis eines gelingenden Lernprozesses im Homeschooling zu dienen. Herr Müller konstatiert, die Schule sei „*schockgefroren*“ (I 3, Z. 24) und markiert damit auch die Grenzen traditioneller Lehr- und Lernformate.

Obwohl in den Äußerungen der Eltern Vorstellungen zum Ausdruck kommen, wie Schulen häusliche Lernsituationen unterstützen und begleiten sollten, äußern sie sich in ihren Erwartungen zum weiteren institutionellen Vorgehen eher nüchtern. Sie gehen nicht von wesentlichen Änderungen traditioneller, präsenzorientierter Lehr- und Lernstrategien aus. Schule wird insgesamt als ein eher starres System wahrgenommen. Die Hoffnungen auf Innovationen sowie systematisch-situationsorientierte und verlässliche Strategien der Schule im Umgang mit der Pandemie im neuen Schuljahr sind gering. Resigniert prophezeien die Eltern, dass „*aus Corona [...] nicht viel gelernt worden*“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 343) sei und man am Ende „*wieder Zettel für eine Woche*“ zu erwarten habe (Fr. Flämig, I 6, Z. 286-287). Statt einem „*weiter so*“ und „*pro forma*“-Arrangements (Hr. Hansen, I 5, Z. 145), die keinen echten Beitrag zur Lösung der Bildungs- und Betreuungsprobleme der Familien leisteten, wird ein notwendiger „*Plan B*“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 237) gefordert.

### 3.3.3 ELTERLICHE STRATEGIEN IM UMGANG MIT SCHULISCHEN ANFORDERUNGEN

Obwohl die Eltern die Übernahme der Rolle als Lehrkraft überwiegend zurückweisen, zeigt sich in allen Interviews die Verantwortungsübernahme der Eltern für die Begleitung, Gestaltung und Organisation des Lernprozesses ihrer Kinder. Hierfür präsentieren sie allerdings unterschiedliche, mitunter sehr differente Strategien, die sich mittels Formen der Anpassung an schulische Anforderungen einerseits sowie einer Emanzipation davon andererseits konkretisieren lassen.

Im vorliegenden Datenkorpus finden sich drei Anpassungsstrategien an die schulischen Anforderungen: Eine erste besteht in einer zeitlichen Flexibilisierung der Aufgabenerledigung, indem das Wochenende in das Zeitkontingent einbezogen wird. Es zeigen sich allerdings minimalkontrastive Unterschiede in Bezug auf die Bewertung dieser Taktik. Während Frau Flämig dies als Gewinn für sich selbst, aber auch für das Kind präsentiert: „*[d]as hat UNS dann auch geholfen (.), ne-?*“ (I 6, Z. 344), wird die zeitliche Ausdehnung schulischer Aufgaben auf das Wochenende von Frau Thiel als Verlust markiert (I 1, Z. 76-78). Eine zweite Variante im Umgang mit den Anforderungen schulischen Lernens bezieht sich auf einer organisatorisch-inhaltlichen Ebene auf die Strukturierung des Aufgabenpensums. Problematisiert wird, dass die zur Verfügung gestellten Pläne für die Kinder (und die Eltern) keine ausreichende Orientierung bieten, so dass durch ergänzende Maßnahmen der Lernprozess organisiert werden muss. Die Eltern übernehmen es also, die Aufgabenpakete sinnhaft und kindbezogen zu strukturieren. Die Gründung von Lerngruppen als dritte Anpassungsstrategie schließt hieran an. Damit soll einerseits ein Austausch unter Gleichaltrigen zu den Aufgaben und Lösungen ermöglicht werden, andererseits fungiert dies aber auch als „*Trick*“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 328), weil ein „*Programm*“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 329) für (gemeinschaftliche) Kontinuität im Lern-



prozess sorgt. Frau Schneider präsentiert dieses Lernarrangement als eines, das den schulischen Bedingungen überlegen erscheint, da es ermögliche, das Lernen „aufzulockern“ (Frau Schneider, I 4, Z. 75). Neben der Betonung des gemeinschaftlichen Lernens rahmt sie durchgeführte Aktivitäten (z. B. Blumen pflücken und Marmelade kochen) als themenspezifische Ergänzungen, für die in der Schule sowohl die Zeit als auch die Ausstattung fehle. In Antizipation der Kinderperspektive bewertet sie diese Anregungen als positiv: „Das war glaube ich für die Mäuse eine sehr schöne (.) Zeit [...], ja. So auch ein bisschen angeleitet oder auch (.) öh ja angestiftet zu werden, da noch ein bisschen darüber hinaus zu gucken (.) über den Tellerrand“ (Frau Schneider, I 4, Z. 79-81).

Diesen Anpassungsstrategien ist gemein, dass sie darauf abzielen, den von außen gestellten Anforderungen mit den Kindern gemeinsam gerecht zu werden. Im Vergleich der Interviews fällt auf, dass der Grad der Verantwortungsübernahme unterschiedlich ausbalanciert wird. Es wird sowohl von einem eigenständigen Handeln der Kinder berichtet als auch von einer maßgeblichen Gestaltung der Planung und Organisation des Lernens durch die Eltern. Wenngleich die jeweiligen Strategien von den Eltern kurzfristig als hilfreich für die Bewältigung der aktuellen Situation bewertet werden, stellen diese langfristig keine Handlungsoption dar. Mit Blick auf die Kinder wird vor allem die mit zunehmender Dauer des Homeschoolings schwindende Lernmotivation relevant gemacht (siehe Kapitel 3.3.4). Die Institution Schule wird in ihrer Bewertungs- und Allokationsfunktion thematisiert, die als pandemieresistent wahrgenommen wird. „Wir können unsere Kinder nicht alleine lassen, öh, weil am Ende nimmt in der Schule keiner Rücksicht, ner, [...] wenn da jetzt Lücken entstehen“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 200-202). Die Eltern sind darum bemüht, die Ergebnisse zu liefern – „die Aufgaben fertig zu machen“ (Fr. Thiel, I 1, Z. 76-78) – von denen sie annehmen, dass sie für den weiteren Bildungserfolg ihrer Kinder entscheidend sind. Dass die Allokations- und Bewertungsfunktion die familiäre Belastung steigert, deutet sich in zwei Interviews an, in denen zum einen auf schlechte Noten und zum anderen auf die vollzogene Zurückstufung des Kindes zu Beginn des neuen Schuljahres im Herbst 2020 verwiesen wird.

In einem maximalen Kontrast dazu finden sich in zwei Interviews Strategien der Relativierung schulischer Anforderungen. Eine erste Relativierungsstrategie rekurriert auf die Bewertungs- und Allokationsfunktion der Schule. Diese wird etwa von Frau Flämig als vernachlässigbar eingeschätzt, weil ihr Kind erst die zweite Klasse besucht und sie Bewertungen in dieser Phase der Bildungskarriere noch als wenig determinierend einordnet. Auch sie stellt die Bewertungs- und Allokationsfunktion der Schule nicht grundsätzlich in Frage, misst ihr aber je nach Phase der Bildungskarriere unterschiedliche Bedeutung bei. Bezogen auf ihr Kind mildert dies aus ihrer Sicht die Brisanz des Lernens im Homeschooling: *„Also da war jetzt natürlich nicht so (.) EXISTENZNOT, wo du sagst Oh Gott, die steht jetzt vorm Schulabschluss und muss sich jetzt bewerben“* (Fr. Flämig, I 6, Z. 96-98). Eine zweite Relativierungsstrategie besteht in einer Emanzipation von den schulischen Anforderungen. So distanziert sich etwa Herr Müller aufgrund der Unzufriedenheit mit dem Lernangebot und der Art und Weise des Lernens von den externen Erwartungen: *„die Autorität der Schul-, ähm, äh, ja (1), der Aufgaben aus der Schule, der Ansagen aus der Schule [war] nicht mehr so groß. [...] Wir haben uns da ein bisschen emanzipiert und (.) waren, wären nicht mehr bereit gewesen, das so weiter zu machen“* (Hr. Müller, I 3, Z. 47-49). Die (neu) reklamierte Handlungsmacht bezieht sich auf die verfügbare Zeit, geht aber darüber hinaus, indem der Sinnhaftigkeit der Lernaufgaben und dem Wohlbefinden der Kinder im Rahmen einer neu vorgenommenen Priorisierung eine entscheidende Rolle zugeschrieben wird. Der Fremdbestimmung durch die Institution Schule wird sich zugunsten einer familiären „Qualitytime“ (Hr. Müller, I 3, Z. 398) entzogen, wobei es vornehmlich darum geht, wieder *„mehr Raum einer Welt jenseits der Hausaufgaben“* (Hr. Müller, I 3, Z. 400) zu eröffnen und Kindern das freie Spiel zu ermöglichen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der hohe zeitliche Aufwand sowie vor allem didaktische Aspekte der Strukturierung, Planung und Vermittlung des Schulstoffes als besonders problematische Momente der Verantwortungsübernahme für das schulische Lernen der Kinder herausgestellt werden. Wenngleich für höhere Klassen zwar auch das (fehlende) Fachwissen relevant gemacht wird, so spielt dieser Aspekt insgesamt eine untergeordnete Rolle.

### 3.3.4 SCHWINDENDE LERNMOTIVATION DER KINDER IM HÄUSLICHEN UMFELD

In allen Interviews deutet sich ein Ringen mit der schwindenden Lernmotivation der Kinder an, welcher die Eltern wenig entgegensetzen können. Frau Thiel thematisiert diesbezüglich den Leistungsdruck durch die Notenvergabe einerseits sowie eine Überforderung der Kinder mit dem Lernstoff und der Art und Weise des Lernens andererseits. Dies wirke sich dann negativ auf die Lernmotivation aus: *„Die haben schon gar keine LUST mehr, hier äh irgendwas zu lernen, weil das geht dann so, ich kann das sowieSO nicht“* (Fr. Thiel, I 1, Z. 143-144). Auch andere Eltern benennen die fehlende Strukturierung durch den Schulbesuch sowie die damit einhergehende fehlende Rhythmisierung des Lernens als Gründe für die schwindende Lernmotivation im häuslichen Umfeld. Dabei wird sowohl die Rahmung als auch die Gestaltung des Lernprozesses thematisiert. Hinsichtlich der Rahmung wird interessanterweise vor allem die körperliche Dimension angesprochen. Es ist die Bewegung, die für Abwechslung im Ablauf sorgt, sei es durch den Gang zur Schule oder durch den Wechsel der Unterrichtsräume. Die fehlende Strukturierung in der Gestaltung des Lernprozesses wird von den Eltern vor allem am Fehlen eines fachlichen Feedbacks und der persönlichen Interaktion mit den Lehrer\*innen festgemacht. Das schulische Lernen zuhause kennzeichne sich – wie bereits im Kapitel 3.3.2 ausgeführt – durch ein „Abarbeiten“ der schulischen Aufgaben. Diese Abläufe, die mehr an Fließbandarbeit als an Lernen erinnern, tragen aus Sicht der Eltern maßgeblich zum Schwinden der

Motivation ihrer Kinder bei: „*Du hast drei Aufgaben gemacht und dann kamen die nächsten fünf Aufgaben (1) Und das war überhaupt nicht befriedigend [...] eher mehr Frust als Lust*“ (Hr. Hansen, I 5, Z. 85-87). Der fehlende Kontakt zu den Lehrkräften verstärkt diesen Prozess: „*Ja das war, ich glaube da ging es ihnen [den Kindern] nicht so richtig gut, weil sie hatten so das Gefühl, die Lehrer sind nicht so interessiert [...] an ihnen, wie es ihnen geht*“ (Fr. Schneider, I 4, Z. 116-118). Relevant gemacht wird hier – wie auch in anderen Interviews – weniger die fachbezogene Ebene des Kontakts. Vielmehr werden Beziehungsaspekte als ausschlaggebend für die Lernbereitschaft und -motivation markiert.

### 3.4 : BETREUUNG IN KITA UND HORT – VOM GESELLSCHAFTLICHEN NORMALANGEBOT ZUR ZUGANGSBESCHRÄNKTEN NOTBETREUUNG

Mit Beginn der pandemiebedingten Schließung von Schulen und Kindertageseinrichtungen wird eine Notbetreuung etabliert und seitdem werden verschiedene Verfahren der formalen Reglementierung erprobt, die über den Zugang zu diesem Angebot entscheiden. Dies stellt einen Paradigmenwechsel in Bezug auf die Grundlagen der Inanspruchnahme der vormals offenen Institutionen der Bildung, Erziehung und Betreuung dar. Der offene und inklusive Charakter dieses gesellschaftlichen Normalangebots wird ersetzt durch Zugangsbeschränkungen, die zunächst nur durch eine gesellschaftliche Sonderstellung (Systemrelevanz) oder den Nachweis familiärer Defizite (Kindeswohl) überwunden werden können. In den vorliegenden Interviews werden vor allem die Herausforderungen des Zugangs zur Notbetreuung angesprochen. Die formal festgelegten Zugangsbeschränkungen und die Legitimierungspflicht, die plötzlich für die Nutzung gilt, sind die dominanten Themen. Die Exklusivität und quantitative Limitation des Notbetreuungsangebots prägen die Wahrnehmung der Eltern. So wird die Notbetreuung einerseits als zentrale Form der Entlastung des familiären Alltags eingeordnet, deren Nutzung andererseits aber der familiären Handlungsmacht entzogen ist. Vor diesem Hintergrund werden in den Darstellungen der Eltern nur am Rande qualitativ-inhaltliche Aspekte der Notbetreuung thematisiert und relevant gemacht.

#### 3.4.1 : DAS „GLÜCK“ DES ZUGANGS ZUR NOTBETREUUNG

Anders als reguläre Bildungs- und Betreuungsangebote, deren Inanspruchnahme der familiären Entscheidung obliegt, wird die Notbetreuung in den meisten Interviews als neues Privileg moduliert: Aus dem „Können“ wird also ein „Dürfen“, wie es z. B. in den Äußerungen von Frau Thiel zur Notbetreuung in der Schule ihrer Tochter zum Ausdruck kommt: „*die hätte ins Gymnasium gekonnt, gedurft*“ (Frau Thiel, I 1, Z. 34)“. Auch im Interview mit Frau Wollschläger deutet sich an, dass der Möglichkeitsrahmen der Familie darauf beschränkt ist, auf Entscheidungen politischer Instanzen zu warten, darauf, regiert zu werden: „*es hat auch jeder irgendwie von WEITER OBEN gewartet (.), ob noch was kommt, also so regierungsmäßig*“ (I 2, Z. 114-115). Frau Wollschläger spitzt ihre Aussage zu und beschreibt mit Blick auf ihr bekannte Familien, wie diese passiv, gar machtlos „*GESESSEN haben und GEHORCHT haben*“ (Fr. Wollschläger, I 2, Z. 122). Intransparenz der Entscheidungswege und der Eindruck einer Steuerungsdiffusion verschärfen in ihrer Wahrnehmung die Ungewissheit für Familien: „*was bestimmt die STADT noch oder was bestimmt das LAND oder eben der BUND*“ (Fr. Wollschläger, I 2, Z. 117-118). In dieser Äußerung deutet sich an, dass nicht nur den Eltern, sondern auch den Einrichtungen wenig Steuerungsmacht zugesprochen wird.



Im Interview mit Frau Anton wird die Wahrnehmung einer Steuerungsdiffusion ebenfalls thematisiert. Sie beschreibt, wie der Weg der Familien zu den eigentlich vertrauten Institutionen plötzlich undurchsichtig wird und neu erarbeitet werden muss. Neben der Kurzfristigkeit der Entscheidungen sieht Frau Anton die reaktive und unklare Informationsweise als zentrale Hürde im Zugang zur Notbetreuung: „da ging es wirklich (.) eine Woche lang: Ja- (.) wir können die Kinder nehmen. Nein, es geht nicht. Ja, sie können sie doch nehmen. Nein, es geht nicht“ (Fr. Anton, I 7, Z. 318-319). Durch dieses Agieren der Einrichtung wird die Ungewissheit für die Familie verstärkt, die von diesen formalen Entscheidungen im hohen Maße abhängig ist („ich muss ja auch planen“, Fr. Anton, I 7, Z. 321). Bei allen interviewten Personen, die eine Notbetreuung für ihre Kinder in Anspruch genommen haben, kommt sehr deutlich zum Ausdruck, dass diese Option weniger als formales, kriteriengeleitetes Recht verstanden, sondern vielmehr als „Glück“ gewertet wird. Trotz eines formal geregelten Zugangsverfahrens wird der Entscheidungsprozess interviewübergreifend als stark individuelles, zufälliges und unvorhersehbares Ereignis gedeutet. Dies ist sowohl bei den Personen der Fall, deren Beruf als systemrelevant kategorisiert wird, als auch bei einer Interviewpartnerin, die aufgrund einer gesundheitlichen Diagnose den Zugang über das Jugendamt erhält: „Weil wir haben das dann gleich beantragt und zum Glück auch, ähm (1), auch bekommen. Ne, weil ich ja dann ((stottert)) diese Diagnose hatte, (I: Mhm.) also das hat dann zum Glück geklappt“ (Fr. Jorck, I 8, Z. 81-83). Nur von Frau Wollschläger werden im Zusammenhang mit der Notbetreuung auch Unsicherheiten hinsichtlich einer potenziellen Infektionsgefahr geäußert. Ihr Mann und sie entscheiden sich zunächst, ihr Kind „ERSTMAL zu Hause [zu lassen] in (.)Anführungszeichen und schicken sie nicht in diese (1) eventuelle größere GEFAHR“ (Fr. Wollschläger, I 2, Z. 88-89), revidieren diese Entscheidung jedoch ein paar Wochen später, wofür Frau Wollschläger die kindlichen Bedürfnisse nach Gemeinschaft als Grund angibt.

Einen maximaler Kontrast zu der Deutung des Zugangs als Privileg bildet das Interview mit Herrn Ehrlich. Aufgrund der beruflichen Systemrelevanz hätten er und seine von ihm getrennt lebende Partnerin von vornherein Anspruch darauf gehabt, ihr Kind in die Notbetreuung zu geben. Das familiäre Betreuungsmodell, welches sie flexibel handhaben, ermöglicht es ihnen aber, von dieser Option keinen Gebrauch zu machen. Herr Ehrlich präsentiert sich bei dieser Entscheidung als handlungsmächtiger Akteur, dem es gelingt, seinen Alltag den situativen Erfordernissen anzupassen und in Bezug auf Betreuungsentscheidungen kindorientierte Erwägungen einzubeziehen. So beschreibt er, dass sie auf die Notbetreuung deshalb verzichten, weil sie ihr Kind „nicht, äh, ALLEINE in den Kindergarten schicken“ (Herr Ehrlich, I 9, Z. 42) wollen. Vor dem Hintergrund des verfügbaren Zugangs

zur Notbetreuung einerseits und alternativen persönlichen und familiären Handlungsmöglichkeiten andererseits nimmt er die Notbetreuung im Gegensatz zu den anderen Interviewpartner\*innen nicht als „Glück“ wahr, um das gerungen wird, sondern als potenzielle Unterstützungsoption, deren Nutzung jedoch im Interesse des Kindes wenig erstrebenswert ist.

### 3.4.2 DIE NEUE LEGITIMIERUNGSPFLICHT

Die Inanspruchnahme der Notbetreuung bringt für die Familien eine neue Legitimierungsnotwendigkeit mit sich, die sich nicht nur an dem Nachweis formaler Voraussetzungen festmachen lässt, sondern sich in der Wahrnehmung einer neuen Form der sozialen Kontrolle im Umgang mit anderen Eltern und dem pädagogischen Personal äußert. So berichtet Frau Wollschläger fast schamhaft davon, dass sie sehr froh über den unkomplizierten Zugang zur Notbetreuung war. *„Wir waren relativ schnell und einfach durch“* (Frau Wollschläger, I 2, Z. 119-120). Als sich die Familie dann für die Nutzung dieser Möglichkeit entscheidet, erklärt Frau Wollschläger, sie wolle so wenig Aufsehen wie möglich dabei hervorrufen. Eine solche Zurückhaltung ist auch im Interview mit Frau Anton sichtbar. Sie betont, dass sie in die Notbetreuung *„sozusagen reingerutscht“* (Fr. Anton, I 7, Z. 50) wären. Dass sie im Gegensatz zu anderen Eltern die Notbetreuung nutzen kann, will sie nicht als eigene Entscheidung – und damit eigene Verantwortung – verstanden wissen. Dieses sehr ausgeprägte individuelle Legitimierungsbedürfnis der Eltern deutet auf die wahrgenommene Bewertung durch das Umfeld bei Inanspruchnahme der Notbetreuung hin. Vielfach fühlen sich die Eltern unter Beobachtung: *„DIE DÜRFEN und die anderen sagen, warum (.) aber WIR dann nicht“* (Frau Wollschläger, I 2, Z. 113). Ein sich ständig ändernder Entscheidungsrahmen trägt zu dem unsicheren, sich auf Rechtfertigung einstellenden und vergleichenden Agieren der Familien bei.

Im Gegensatz zur Systemrelevanz, die als ein Kriterium für den Zugang zur Notbetreuung an die elterliche Berufstätigkeit gebunden ist, erweist sich der Nachweis familiärer Defizite als Voraussetzung für den Zugang als massive Belastung<sup>7</sup>. Auch von Frau Jorck wird der Zugang als „Glück“ bezeichnet. Relativ schnell kommt sie jedoch auf die sozialen Kosten dieses „Glücks“ zu sprechen. Frau Jorck beschreibt einen großen innerfamiliären Handlungsdruck, die Notbetreuung aus gesundheitlichen Gründen über das Jugendamt zu beantragen. In ihren Äußerungen wird deutlich, dass es nicht die internen Prozesse der Interaktion mit dem Jugendamt bzw. seiner Vertreter\*innen sind, die sich als herausfordernd erweisen, sondern vielmehr die Wahrnehmung und Bewertung durch das Umfeld (*„wird man auch ganz schön stigmatisiert ... alle so ein bisschen auf Distanz gegangen“*, Fr. Jorck, I 8, Z. 365-378). Der Handlungsdruck ist jedoch so groß, dass entsprechende soziale Kosten (Klatsch über die Familie bzw. Distanzierung von Bekannten) in Kauf genommen werden, um eine positive Weiterentwicklung der familiären und persönlichen Situation zu ermöglichen.

Insgesamt wird in den Beschreibungen deutlich, dass unter den pandemiebedingten Einschränkungen eine Norm der familiären Primärverantwortung (re-)etabliert wird. Die Möglichkeit der Kita-Nutzung wird eng reglementiert und der Zugang der gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen. Ob das Angebot in Anspruch genommen wird, wird damit nicht nur eine Frage der Berechtigung (Systemrelevanz) oder des besonderen Bedarfs (Kindeswohl), sondern auch eine Frage der persönlichen gesellschaftlichen Verantwortung.

<sup>7</sup> Zwar ist auch das Kriterium der Systemrelevanz im gesellschaftlichen Diskurs nicht unumstritten und sorgt wie die Interviews zeigen für Legitimierungsdruck. Zugleich obliegt es nicht der individuellen familiären Verantwortung, ob man zu dieser Gruppe gehört. Ist es der Fall, ist es eben „Glück“.

Darüber hinaus bleibt ein gewährter Zugang ein unsicheres, wenig verlässliches Privileg. Die Inanspruchnahme der Notbetreuung wird von der Dynamik des Infektionsgeschehens und von alltagspraktischen Herausforderungen begleitet, die sich in den Hygienevorschriften der Einrichtungen begründen. So zeigt sich die Begrenzung der elterlichen Handlungsmacht auch darin, dass ein kindlicher Schnupfen zu einem Gesundheitsrisiko wird, das zum Ausschluss führen kann – je nach „Entscheidungs(.)gewalt des jeweiligen Erziehers“ (Fr. Wollschläger, I 2, Z. 173).

### 3.4.3 STABILISIERUNG DES FAMILIENLEBENS UND BEGRENZUNG DES PÄDAGOGISCHEN ANGEBOTS

Trotz der letztgenannten Unsicherheiten trägt die Nutzung der Notbetreuung für die interviewten Familien insgesamt zur Stabilisierung des Familienlebens und zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei. Die Reduzierung von Aufgaben im familiären Alltag ist ein (Zeit-)Gewinn für die Familien und reduziert das Stresserleben: „[Das hat den] Stress einfach weggenommen, ähm, dass man von den Kindern im Prinzip wusste, okay äh, sie sind betreut in der Zeit“ (Frau Anton, I 7, Z. 72-73). Die damit verbundene Entlastung wird von den Eltern wertgeschätzt. Zugleich markieren die Eltern in den Interviews die Differenz der Notbetreuung zum regulären Betreuungsangebot. Erstens scheint eine tägliche und zeitlich umfassende Betreuung der Kinder nicht mehr selbstverständlich zu sein. So empfindet es Frau Thiel besonders erwähnenswert, dass ihre 9-jährige Tochter „ja wenigstens jeden Tag wieder in Hort oder in die Schule [durfte] [...] die war dann wirklich jeden Tag, von Montag bis Freitag“ (Frau Thiel, I 1, Z. 65-67). Die Familien wägen ab zwischen der Erleichterung, dass „der Kindergarten überhaupt noch offen ist“ (Frau Anton, I 7 Z. 108), und der kritischen Wahrnehmung einer eingeschränkten (zeitlichen) Flexibilität im Vergleich zum regulären Betreuungsangebot.

Ein zweiter, untergeordneter Aspekt ist die qualitative inhaltliche Ausgestaltung der Notbetreuung mit Blick auf die kindlichen Bedürfnisse. Frau Wollschläger hebt hervor, dass sie zu Hause zwar das „SELBSTSTÄNDIG werden“ (I 2, Z. 209) ihres Kindes intensiver beobachten konnte, die fehlenden Kontakte zu anderen Kindern schlussendlich aber der Beweggrund für die Inanspruchnahme der Notbetreuung sind. Auch Frau Jorck begründet die Inanspruchnahme der Notbetreuung mit dem Wohlergehen ihrer Kinder, führt hierfür allerdings in erster Linie die Fachlichkeit der Erzieher\*innen an. Sie seien „VOLLUMFÄNGLICH“ in der Lage, sich um die Kinder zu kümmern und ihnen zu geben, „was sie BRAUCHEN“ (Fr. Jorck, I 8, Z. 138). Zugleich nehmen die Eltern qualitative Einschränkungen in der Ausgestaltung des Notbetreuungsangebots wahr, die im Zusammenhang mit einer stärkeren und anderen Strukturierung des institutionellen Alltags zugunsten einer Kontaktreduzierung stehen. Die Übergangssituationen zwischen Familien und Institution (das Bringen und Abholen der Kinder) werden dadurch als weniger fließend wahrgenommen. Frau Jorck bemerkt, dass durch die räumlichen Begrenzungen ihre Kinder keinen Zugang mehr zum Garten der Einrichtung haben. Herr Ehrlich vermutet, dass die gesamte Situation für die Kindertageseinrichtungen „eine RIESIGE Herausforderung“ (I 9, Z. 232-233) darstellt, was er vor allem mit dauerhaften strukturellen Defiziten („PERSONALMANGEL, ähm, ANHALTENDER“, Hr. Ehrlich, I 9, Z. 234) begründet, die sich in der Pandemie verstärkt hätten. Vor diesem Hintergrund habe Herr Ehrlich bei den pädagogischen Mitarbeiter\*innen „ab und zu mal Überforderungsmomente“ (I 9, Z. 243-244) bemerkt.



### 3.5 AUSSERFAMILIÄRE BILDUNGS- UND FREIZEITORTE – RELEVANT FÜR SOZIALLEBEN UND FAMILIÄRE NORMALITÄT

Die Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens haben nicht nur zur Folge, dass Schulen und Kindertageseinrichtungen zeitweise schließen müssen und über lange Phasen ihrem Auftrag nur eingeschränkt nachkommen können. Auch weitere Bildungs- und Freizeitangebote für Familien und Kinder – kommerzielle wie nicht-kommerzielle – müssen ihre Angebote reduzieren oder ganz einstellen. Selbst die Spielplätze als „geschlossene und geschützte Spiel- und Bewegungswelten“ für Kinder (Reutlinger 2020) sind zeitweise unzugänglich. Damit einher geht die Wahrnehmung einer eingeschränkten (körperlichen) Bewegungsfreiheit für Kinder und das Fehlen non-formaler Bildungsimpulse. Besonders dramatisch wird von den Eltern die dadurch erzeugte Verschärfung des Mangels an Peer-Kontakten für Kinder thematisiert. Orte und Angebote des gemeinsamen Spiels fallen weg und die Gruppe als Bezugspunkt von Aktivitäten fehlt, was von den Eltern langfristig als entwicklungshemmend und nachteilig für das psychische Wohlbefinden der Kinder eingeordnet wird.

Die Familie bzw. der eigene Haushalt werden im Rahmen der Kontaktbeschränkung nahezu zum einzigen zulässigen Ort für die Befriedigung aller Bildungs-, Spiel- und Interaktionsbedürfnisse von Kindern. Den Familien respektive den Eltern wird die alleinige Verantwortung für das physische und psychische Wohlbefinden der Kinder übertragen. Eine gelingende Bewältigungsstrategie, mit den daraus resultierenden Belastungen umzugehen, besteht paradoxerweise darin, die offiziellen Regeln zu den Kontaktbeschränkungen nicht allzu strikt einzuhalten und stattdessen private Unterstützungsnetzwerke zu aktivieren. So beschreibt Herr Ehrlich sich, sein Kind und dessen Mutter als wenig belastet, weil sie familiäre Hilfe erbeten und angenommen haben: „*dass wir keinen großen Stress hatten (.), UMZUSTRUKTURIEREN, VERWANDTE NACH HILFE ZU FRAGEN oder uns GEGENSEITIG, ähm, NACH HILFE ZU FRAGEN. (1: Mhm.) Ähm (2), genau, das ging soweit ganz gut*“ (Hr. Ehrlich, I 9, Z. 51-54). Während Herr Ehrlich diese Neuorganisation des familiären Alltags unter teilweiser

Nicht-Beachtung der Kontaktbeschränkungen als selbstverständlich präsentiert, sieht Herr Hansen aufgrund der Infektionsschutzregeln keine Möglichkeit, die institutionellen Angebote im privaten Netzwerk zu kompensieren. Dies erschwert die Situation für ihn: *„Unterstützung der Großeltern geht ja in dem Fall dann nicht, weil ist ja dann (1) die gefährdete Gruppe. Also machst du das alles alleine“* (Hr. Hansen, I 5, Z. 48-51).

Zu dieser sozialen Begrenzung kommt für die Familien eine räumliche Begrenzung hinzu, welche die Möglichkeiten der Mobilität der Kinder weiter einschränkt. Diesbezüglich spielt die Dimension der körperlichen Bewegung als individuelles Ausagieren oder individuelle Ausgleichsmöglichkeit sowie als gemeinschaftliches Sportprogramm eine große Rolle in den Interviews. Thematisiert wird eine parallel mit der Dauer des Lockdowns ansteigende körperliche Unterforderung und eine zunehmende Unausgeglichenheit. Als Folge wird etwa von Frau Jorck eine stärker als zuvor ausgeprägte körperliche Aggressivität des älteren Kindes sowohl ihr gegenüber, aber auch gegenüber der kleineren Schwester beschrieben. Alternativen zu strukturierten Bewegungsräumen wie beispielsweise Schwimmbädern oder Kindersportgruppen sind kaum vorhanden. Sport alleine oder über Online-Angebote auszuüben, wird nicht als ein adäquater Ersatz bewertet: *„Es ist nicht das Gleiche“* (Fr. Anton, I 7, Z. 254). Die Aufmerksamkeitsspanne von Kindern sei bei medialen Angeboten geringer, vor allem aber fehle der physische Kontakt zu anderen Kindern und die Dynamik der Gruppe. Dies ist auch der Fall, wenn Angebote der *„Kinderkultur“* (Fr. Jorck, I 8, Z. 247), womit non-formale Angebote der ästhetisch-musischen und naturwissenschaftlichen Bildung zusammengefasst werden, nicht mehr stattfinden, problematisiert Frau Jorck. Für sie stellen diese Angebote einen festen Bestandteil der familiären Alltagsgestaltung dar, die den Kindern soziale Kontakte ermöglichen, die *„ja auch einen großen Beitrag dazu leisten, dass sich die Kinder entwickeln“* (Fr. Jorck, I 8, Z. 274-275).

Die Suche nach Alternativen für gemeinsame Unternehmungen mit den Kindern wird von den interviewten Eltern überwiegend als zeitliche wie räumliche Herausforderung dargestellt, wenngleich es auch hier deutliche Unterschiede zwischen den erzählten Erlebnissen der Eltern gibt. Wenn Frau Wollschläger betont, *„dass man nicht so SPONTAN sein kann unbedingt, sondern auch damit rechnen muss, dass man (.) halt mal irgendwo NICHT hin kann“* (Fr. Wollschläger, I 2, Z. 260-262), siedelt sie die Herausforderungen der Freizeitgestaltung auf der organisatorisch-planerischen Ebene an. Der damit verbundene Aufwand sowie das Risiko von Enttäuschungen führen zu einem Rückzug in die Privatheit, der unter diesen Bedingungen als erleichternd markiert wird. Auch Frau Anton berichtet von einem Rückzug, den sie jedoch eher in Herausforderungen auf der sozio-emotionalen Ebene begründet. Sie nimmt eine kinderfeindliche Haltung im öffentlichen Raum wahr, welche die familiären Handlungsmöglichkeiten weiter einschränke. Sie berichtet davon, mit ihren Kindern *„tatsächlich von öffentlichen Plätzen, ähm (.) verWIEsen“ worden zu sein, weil „wir doch die Arbeit von anderen Leuten stören würden, weil die Kinder zu laut wären“* (Fr. Anton, I 7, Z. 121-122). In diesem Interview wird sehr explizit, was sich auch in den Darstellungen anderer Eltern andeutet: Die Krise offenbart die Schwächen einer gesellschaftlichen Ordnung, in der Kindern spezifische und zumeist funktional bestimmte Orte zugewiesen werden. Diese Orte (Spielplätze, Freizeitparks, Zoo usw.) adressieren die Bedürfnisse von Kindern sicherlich vielfach passgenau und anregend, führen jedoch auch zu einem Ausschluss der Kinder aus dem öffentlichen Raum in seiner Gesamtheit. In der Pandemie sind die Eltern dadurch in dreifacher Weise herausgefordert: Erstens sind sie nun in weit größerem Umfang für die Bildungs- und Freizeitgestaltung ihrer Kinder verantwortlich. Zweitens müssen sie sich dabei umorientieren, da die meisten Orte und Angebote, die sie bis dato für diese Zwecke nutzten, geschlossen bzw. unzugänglich sind. Entsprechend wird der Wegfall von Spiel- und Freizeitorten nicht nur als schwierig für die Kinder, sondern auch für die Eltern thematisiert. Bei der Suche nach Alternativen stellen sie drittens fest, dass ihren Kindern trotz der Schließung der Orte für Kinder nicht mehr Bewegungsfreiheit im öffentlichen Raum zugestanden wird. Es gibt schlicht keinen Ort für Kinder mehr.

## FAZIT

Die Befunde der Studie „Thüringer Familien in Zeiten von Corona“ sind anschlussfähig an andere Studien mit ähnlich gelagertem Forschungsinteresse, die im Jahr 2020 durchgeführt wurden (u. a. Andresen et al. 2020; Cohen/Oppermann/Anders 2020; Huebener et al. 2020; Langmeyer et al. 2020). Die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie beeinflussen das Familienleben sowie die Zufriedenheit und das Wohlbefinden von Kindern und Eltern im hohen Maße. Die Schließung von Einrichtungen der Bildung, Erziehung und Betreuung spielt dabei eine entscheidende Rolle. Zusammenfassend sollen an dieser Stelle einige zentrale Erkenntnisse der vorliegenden Studie resümiert werden: Beschäftigungssicherheit, Einkommensstabilität und flexible Arbeitsmöglichkeiten wirken sich signifikant positiv auf die Bewältigung der Krisensituation aus. Dies gilt nicht nur für die Eltern, sondern auch für die Kinder. Die Option ins Homeoffice zu gehen, trägt maßgeblich dazu bei, die Anforderungen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu bewältigen. Im Vergleich zur Gesamtheit der befragten Eltern sind diese Eltern zufriedener mit den organisatorischen Rahmenbedingungen ihrer Berufstätigkeit, kommen eher mit der Begleitung des schulischen Lernens ihrer Kinder zurecht und haben häufiger das Gefühl, die Betreuung der Kinder genauso gut zu leisten wie vor der Pandemie. Zugleich ist die Reorganisation dieser Vereinbarkeit mit hohen und nachhaltigen Belastungen für die Eltern verbunden. Zeitliche Entgrenzung der Berufstätigkeit und überfordernde Parallelitäten führen zu Stress und einem dauerhaften Gefühl, den Anforderungen nicht oder nur mit letzter Kraft gerecht zu werden.

Die Kindertageseinrichtungen und Horte spielen insbesondere zu Beginn der Pandemie für die Familien jenseits der Notbetreuung kaum eine Rolle als Unterstützung bei der Bewältigung der Situation. Die aus Gründen des Infektionsschutzes notwendige Beschränkung des Zugangs zu Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungseinrichtungen bedeutet darüber hinaus einen massiven Einschnitt in das seit zwei Jahrzehnten propagierte Zusammenspiel der öffentlichen und privaten Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder (11. Kinder- und Jugendbericht, BMFSFJ 2002). Die Notwendigkeit der öffentlichen Mitverantwortung gewann in dieser Zeit an Bedeutung, „[b]edingt durch die unterschiedlichen Formen der (nicht nur räumlichen) Mobilität, der Flexibilisierung und Dynamisierung der Biografien und Lebensläufe der Eltern sowie durch die insgesamt steigenden Optionen der Lebensführung“ (BMFSFJ 2002, S. 57). Daran anschließend wurde nicht mehr diskutiert, ob, sondern wie diese Verantwortungsübernahme erfolgen soll (14. Kinder- und Jugendbericht, BMFSFJ 2013, S. 37). Mit Blick auf die Pandemie werden nun „Defizite, Ambivalenzen und unerwünschte Nebenwirkungen“ (ebd.) der öffentlichen Mitverantwortung für das Aufwachsen der Kinder deutlich: Offene, zugängliche Angebote, die zu einem festen Bestandteil der familiären Alltagsorganisation geworden sind, fallen plötzlich ganz oder teilweise aus und hinterlassen eine Lücke, die zumindest auf längere Sicht kaum mit den Bordmitteln der Kleinfamilie zu füllen ist. Die Familien stehen der Entscheidung zu den Einrichtungsschließungen weitgehend hilflos gegenüber, was das Vertrauen in die Verlässlichkeit der öffentlichen Mitverantwortung für die Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder brüchig werden lässt.

Mit Blick auf das schulische Lernen sind die Maßnahmen, die das Distanzlernen ermöglichen sollen, hinsichtlich Qualität, Quantität und Transparenz kritisch zu reflektieren, um pädagogische Professionalisierungsprozesse und die digitale Weiterentwicklung von Schulen nachhaltig zu befördern. Die Pandemie könnte sich als entscheidende Innovationstreiberin erweisen, wenn eine differenzierte Auswertung der Erfahrungen erfolgt und entsprechende konzeptionelle Konsequenzen für die Praxis gezogen werden. In den Äußerungen der Eltern wird die Bedeutung von außerfamiliären Beziehungen für das Lernen, die von spezifischen, auf fachlicher Expertise beruhenden Beziehungsanteilen geprägt sind, deutlich. Die Erfahrungen des Distanzlehrens und -lernens könnten dazu beitragen, das Profil der professionellen Berufstätigkeit von Lehrer\*innen zu schärfen, die Vorstellung ihrer „Funktion der Wissens- und Normenvermittlung“ (Oevermann 1996, S. 181) zu erweitern und das Empfinden einer „Kompetenz-Konkurrenz“ (ebd.) zwischen Eltern und Lehrkräften zu reduzieren. Die aktuelle Situation bietet das Potenzial einer Annäherung und Verständigung zwischen Eltern und Lehrenden und damit einer Bestimmung von pädagogischer Professionalität, die in den Perspektiven der Familien einen Ausgangspunkt und nicht ein zu überwindendes Hindernis sieht.

## LITERATUR

Andresen, S./Lips, A./Möller, R./Rusack, T./Schröer, W./Thomas, S./Wilmes, J. (2020): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie. <https://hildok.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1081> (Abfrage: 13.10.2020).

Bertram, B./Bertram, H. (2018): Familie, elterliches Wohlbefinden und die Zukunft von Kindern. In: Böllert, K. (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Band 2. Wiesbaden: VS, S. 1497–1532.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Cohen, F./Oppermann, E./Anders, Y. (2020): Familie & Kitas in der Corona-Zeit. [https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/efp/forschung/Corona/Ergebnisbericht\\_Corona-Studie\\_2020.pdf](https://www.uni-bamberg.de/fileadmin/efp/forschung/Corona/Ergebnisbericht_Corona-Studie_2020.pdf) (Abfrage: 12.10.2020).

Holz, G./Richter-Kornweitz, A. (2020): Corona-Chronik. Gruppenbild ohne (arme) Kinder. Eine Streitschrift. [https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/themenbereiche/downloads/Corona-Chronik\\_Streitschrift\\_final.pdf](https://www.iss-ffm.de/fileadmin/assets/themenbereiche/downloads/Corona-Chronik_Streitschrift_final.pdf) (Abfrage: 24.10.2020).

Huebener, M./Spieß, K./Siegel, N. A./Wagner, G. G. (2020): Wohlbefinden von Familien in Zeiten von Corona: Eltern mit jungen Kindern am stärksten beeinträchtigt. DIW Wochenbericht 30/31, S. 528–537.

Kaupert, M. (2010). Erfahrung und Erzählung: Zur Topologie des Wissens. Wiesbaden: VS.

Langmeyer, A./Guglhör-Rudan, A./Naab, T./Urlen, M./Winkhofer, U. (2020): Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern. [https://www.dji.de/fileadmin/user\\_upload/dasdji/themen/Familie/DJI\\_Kindsein\\_Corona\\_Erste\\_Ergebnisse.pdf](https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf) (Abfrage: 11.09.2020).

Lochner, B./Rompczyk, K. (2021): Wenn die Kita plötzlich zu ist. Vom Wohlergehen der Kinder und Familien und ihrer Unterstützung durch die Kitas während der pandemiebedingten Schließungen. In: Lutz, R./Steinhaußen, J./Kniffki, J. (Hrsg.): Soziale Arbeit nach Corona. Neue Perspektiven und Pfade. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (im Erscheinen).

Lucius-Hoene, G./Deppermann, A. (2004): Narrative Identität und Positionierung. In: Gesprächsforschung 5, S. 166–183.

Oevermann, U. (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.): Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M., S. 70–182.

Przyborski, A./ Wohlrab-Sahr, M. (2009): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 2. Auflage. München: Oldenbourg.

Reutlinger, C. (2020): Der Spiel-Platz. In: Böhmer, A./Engelbracht, M./Hünersdorf, B./Kessl, F./Täubig, V. (Hrsg.): Soz Päd Corona. Der sozialpädagogische Blog rund um Corona. <http://dx.doi.org/10.25673/33940> (Abfrage: 05.03.2021).

Strauss, A./ Corbin, J. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.



**ANHANG****1 FRAGEBOGEN DER ONLINEBEFRAGUNG  
IM MÄRZ 2020****Thüringer Familien in Zeiten von Corona  
Umfrage zur aktuellen Situation von Familien  
in Thüringen**

Liebe Eltern in Thüringen,

die Corona-Pandemie fordert die Menschen überall auf der Welt heraus. Social distancing – soziale Distanz – ist das Gebot der Stunde. Soziale Kontakte verändern sich, wir ziehen uns so gut es geht in die eigene Wohnung zurück und ändern unsere Gewohnheiten. Doch was bedeutet das genau für Sie als Eltern und für Ihre Kinder? Wie meistern Sie Ihren Alltag?

Wir möchten Sie einladen, an dieser Befragung teilzunehmen. Sie dauert etwa 10 Minuten. Die Befragung ist freiwillig. Es hat keine Nachteile, nicht teilzunehmen. Bevor Sie mit der Beantwortung des Fragebogens beginnen, beachten Sie bitte folgende Hinweise:

- Im Rahmen dieser Studie werden personenbezogene Daten anonymisiert erfasst. Die Zuordnung der Daten zu einer bestimmaren natürlichen Person ist ausgeschlossen.
- Die Teilnahme erfolgt freiwillig.
- Die Daten werden ausschließlich von wissenschaftlich qualifizierten Mitarbeitenden ausgewertet. Eine Weitergabe an Dritte ist ausgeschlossen.
- Jede Form der Veröffentlichung der Ergebnisse erfolgt ausschließlich in anonymisierter Form.
- Wenn Sie an einer Folgebefragung teilnehmen möchten, bitten wir Sie nach Abschluss dieser Befragung um Eingabe Ihrer E-Mail-Adresse. Die Angabe ist freiwillig. Die Kontaktdaten werden frühestmöglich von den Interviewdaten getrennt und nach Durchführung der Folgebefragung gelöscht. Keinesfalls erfolgt eine Weitergabe Ihrer Kontaktdaten an Dritte.

Für Fragen können Sie sich gerne an uns wenden ([barbara.lochner@fh-erfurt.de](mailto:barbara.lochner@fh-erfurt.de)).

Vielen Dank für Ihre Unterstützung! Prof. Dr. Barbara Lochner (FH Erfurt)  
in Kooperation mit dem Deutschen Kinderschutzbund Landesverband Thüringen e. V.

## ANGABEN ZUM HAUSHALT

### Wieviele Personen leben in Ihrem Haushalt?

Bitte geben Sie Ihre Antwort in Zahlen hier ein:

### Wieviele davon sind Kinder unter 18 Jahren?

Bitte geben Sie Ihre Antwort in Zahlen hier ein:

### Wie alt sind diese Kinder (in Jahren)?

Bitte geben Sie Ihre Antwort in Zahlen hier ein:

### Wie groß ist Ihre Wohnung?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:


bis 60 m<sup>2</sup>


61 – 80 m<sup>2</sup>


81 – 100 m<sup>2</sup>

101 – 120 m<sup>2</sup>


121 – 150 m<sup>2</sup>


größer als 150 m<sup>2</sup>

### Haben Sie einen Garten oder Balkon?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:


Garten


Balkon

Garten und Balkon


nichts von beiden

### Was trifft auf Ihre aktuelle berufliche Situation zu?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:


Arbeitnehmer\*in

Beamter/Beamtin

Selbständige\*r, Freiberufler\*in

Erwerbstätige\*r in Elternzeit

Auszubildene\*r, Studierende\*r


Arbeitslose\*r

Hausmann/-frau

Rentner\*in/Pensionär\*in

dauerhaft erwerbsunfähige Person

Sonstiges:

**Wenn Sie arbeiten:****Wieviele Stunden arbeiten Sie in einer normalen Arbeitswoche?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort in Zahlen hier ein:

**Wenn Sie arbeiten:****Hat sich Ihre berufliche Arbeitszeit pro Woche aufgrund der Corona-Pandemie verändert?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Nein

Ja, ich arbeite aktuell weniger

Ja, ich arbeite aktuell mehr

**Nur wenn sich Ihre Arbeitszeit verkürzt hat:****Verkürzung der Arbeitszeit...**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

... erfolgt im Moment bei vollem Lohnausgleich

... bedeutet, dass ich Überstunden abbauen muss

... bedeutet, dass ich aktuell Minusstunden mache

... wird mit Urlaub ausgeglichen

... erfolgt durch Kurzarbeit

... ergibt sich aus dem Wegfall von Aufträgen

Sonstiges:

**Leben Sie in einem gemeinsamen Haushalt mit einem\*r Partner\*in?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Nein

**Nur wenn Sie mit einem\*r Partner\*in zusammenleben:****Was trifft auf die berufliche Situation Ihres\*r Partner\*in?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Arbeitnehmer\*in

Arbeitslose\*r

Beamter/Beamtin

Hausmann/-frau

Selbständige\*r, Freiberufler\*in

Rentner\*in/Pensionär\*in

Erwerbstätige\*r in Elternzeit

dauerhaft erwerbsunfähige Person

Auszubildene\*r, Studierende\*r

Sonstiges:

**Nur wenn Sie mit einem\*r Partner\*in zusammenleben und diese\*r arbeitet:  
Wie viele Stunden arbeitet Ihr\*e Partner\*in in in einer normalen Arbeitswoche?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort in Zahlen hier ein:

**Nur wenn Sie mit einem\*r Partner\*in zusammenleben und diese\*r arbeitet:  
Hat sich die Arbeitszeit Ihres\*r Partner\*in aufgrund der Corona-Pandemie verändert?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Nein
- Ja, er\*sie arbeitet aktuell weniger
- Ja, er\*sie arbeitet arbeite aktuell mehr

**Nur wenn Sie mit einem\*r Partner\*in zusammenleben und diese\*r arbeitet und sich die Arbeitszeit verkürzt hat:**

**Die Verkürzung der Arbeitszeit...**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- ... erfolgt im Moment bei vollem Lohnausgleich
- ... bedeutet, dass er\*sie Überstunden abbauen muss
- .... bedeutet, dass er\*sie aktuell Minusstunden macht
- .... wird mit Urlaub ausgeglichen
- ... erfolgt durch Kurzarbeit
- .... ergibt sich aus dem Wegfall von Aufträgen

Sonstiges:

**Hat sich das Netto-Haushaltseinkommen Ihrer Familie durch die Corona-Pandemie verändert?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Nein
- Ja, es hat sich im geringen Maß reduziert
- Ja, es hat sich erhöht
- Ja, es hat sich im hohen Maß reduziert

**Äußert Ihr Kind / Äußern Ihre Kinder, dass es in der aktuellen Situation etwas vermisst / dass sie in der aktuellen Situation etwas vermissen?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja
- Nein

**Wenn ja,****was vermisst Ihr Kind / vermissen Ihre Kinder nach eigenen Aussagen?**

Bitte wählen Sie die zutreffenden Antworten aus:

Freunde und Spielpartner\*innen

Bezugsperson(en) aus dem Familienkreis (z. B. getrennt leb. Elternteil, Großeltern, Onkel, Tanten)

außerfamiliäre Bezugspersonen (z. B. Erzieher\*innen, Lehrer\*innen, Sozialarbeiter\*innen)

Bildungs- und Spielangebote in Schule und/oder Kita

Teilnahme an Vereinstätigkeiten und Kursen

Bewegung und im Freien sein

Sonstiges:

**Äußert Ihr Kind / Äußern Ihre Kinder, dass es an der aktuellen Situation etwas besonders gut findet / dass sie an der aktuellen Situation etwas besonders gut finden?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Nein

**Wenn es etwas gut findet / wenn sie etwas gut finden: Was ist das?**

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus:

mehr Zeit mit den Eltern

mehr Zeit mit Geschwistern

nicht zur Schule/in die Kita gehen müssen

mehr Zeit für Hobbies

mehr Zeit für Computerspiele/Fernsehen

ausschlafen/länger aufbleiben können

Sonstiges:

**Haben Sie den Eindruck, dass Ihr Kind / Ihre Kinder durch die aktuelle Situation belastet ist/sind?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Teilweise

Nein

**Äußert Ihr Kind / Äußern Ihre Kinder Sorgen oder Zukunftsängste in Bezug auf die Corona-Pandemie?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Nein

Ja, im geringen Maß

Ja, im hohen Maß

**Wenn ja,****welche Sorgen oder Zukunftsängste sind das?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

## ELTERLICHE SITUATION

**Wenn Sie berufstätig sind:****Haben Sie die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Teilweise

Nein

**Wenn Sie zu Hause arbeiten können:****Bestand diese Möglichkeit schon vor der Corona-Pandemie?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Nein, die Möglichkeit besteht erst aufgrund der Corona-Pandemie

Ja, aber nicht im gleichen Umfang

Ja, in gleicher Weise wie jetzt

Sonstiges:

**Müssen Sie aufgrund der Schul- / Kita-Schließungen zu Hause bleiben, um die Betreuung Ihres Kindes / Ihrer Kinder abzusichern?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja, seit der Schul- / Kita-Schließung bleibe ich (überwiegend) zu Hause

Ja, aber ich war auch schon vor der Corona-Pandemie nicht berufstätig

Nein, mein\*e Partner\*in sichert (überwiegend) die Betreuung unseres Kindes / unserer Kinder ab

Nein, mein Kind / meine Kinder braucht keine Betreuung mehr / kann alleine zu Hause bleiben

Nein, die Betreuung wird durch andere Familienmitglieder geleistet

(z. B. Großeltern, Tante / Onkel, ältere Geschwister)

Nein, ich nehme die Notbetreuung der Einrichtung(en) in Anspruch

Sonstiges:

**Wenn Sie arbeiten:**

**Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen beruflichen Arbeitssituation?**

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

|  | so zufrieden wie vor der Corona-Pandemie | zufriedener wie vor der Corona-Pandemie | weniger zufrieden wie vor der Corona-Pandemie |
|--|--|---|---|
| hinsichtlich Ihres Einkommens/ der Einkommensicherheit   | <input type="checkbox"/>                 | <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>                      |
| hinsichtlich Ihres Arbeitspensums/ der Arbeitsintensität | <input type="checkbox"/>                 | <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>                      |
| hinsichtlich der organisatorischen Rahmenbedingungen     | <input type="checkbox"/>                 | <input type="checkbox"/>                | <input type="checkbox"/>                      |

**Fühlen Sie sich gut in der Lage, Ihr Kind / Ihre Kinder beim Bearbeiten schulischer Aufgaben zu unterstützen?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja
  Nein  
 Teilweise
  Ich habe kein Kind im schulpflichtigen Alter

Bitte schreiben Sie einen Kommentar zu Ihrer Auswahl

**Wenn Sie sich (teilweise) nicht in der Lage fühlen, Ihr Kind zu unterstützen, was ist der Grund dafür?**

Bitte wählen Sie alle zutreffenden Antworten aus:

- Ich habe nicht ausreichend Zeit dafür  
 Ich kann die Aufgaben selbst nicht lösen  
 Es fällt mir schwer, mein Kind zu motivieren und geduldig zu begleiten  
 Wir haben keinen geeigneten Raum zur Verfügung  
 Die notwendigen Arbeitsmaterialien stehen uns zu Hause nicht zur Verfügung

Sonstiges:

**Haben Sie insgesamt das Gefühl, die Betreuung Ihres Kindes / Ihrer Kinder in der aktuellen Situation gut leisten zu können?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ja, genauso gut wie vor der Kita- / Schulschließung  
 Ja, sogar besser als vor der Kita- / Schulschließung  
 Nein, es läuft schlechter als vor der Kita- / Schulschließung

Sonstiges:

## GESAMTFAMILIÄRE SITUATION UND INSTITUTIONELLE UNTERSTÜTZUNG

### Hat sich durch die aktuelle Situation in Ihrem Familienleben etwas verändert?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Nein

Ja, und zwar

### Haben Sie das Gefühl, Sie kommen als Familie gut mit der aktuellen Situation zurecht?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Eher nein

Eher ja

Nein

### Wenn Sie (eher) nicht mit der Situation zurechtkommen:

#### Woran liegt das?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

### Haben Sie den Eindruck, dass es in Ihrem Haushalt aktuell häufiger zu Konflikten kommt als vor der Corona-Pandemie?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Eher nein

Eher ja

Nein

### Wenn ja, worum geht es bei diesen Konflikten?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

**Fühlen Sie sich ausreichend **informiert** durch die Schule(n) Ihres Kindes / Ihrer Kinder?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- |                          |   |                          |           |
|--------------------------|---|--------------------------|-----------|
| <input type="checkbox"/> | Ja                                      | <input type="checkbox"/> | Eher nein |
| <input type="checkbox"/> | Eher ja                                 | <input type="checkbox"/> | Nein      |
| <input type="checkbox"/> | Ich habe kein Kind, das zur Schule geht |                          |           |

**Fühlen Sie sich gut **unterstützt** durch die Schule(n) Ihres Kindes / Ihrer Kinder?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- |                          |   |                          |           |
|--------------------------|---|--------------------------|-----------|
| <input type="checkbox"/> | Ja                                      | <input type="checkbox"/> | Eher nein |
| <input type="checkbox"/> | Eher ja                                 | <input type="checkbox"/> | Nein      |
| <input type="checkbox"/> | Ich habe kein Kind, das zur Schule geht |                          |           |

**Fühlen Sie sich ausreichend **informiert** durch die Kita Ihres Kindes / Ihrer Kinder?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- |                          |                                |                          |           |
|--------------------------|--------------------------------|--------------------------|-----------|
| <input type="checkbox"/> | Ja                             | <input type="checkbox"/> | Eher nein |
| <input type="checkbox"/> | Eher ja                        | <input type="checkbox"/> | Nein      |
| <input type="checkbox"/> | Ich habe kein Kind in der Kita |                          |           |

**Fühlen Sie sich ausreichend **unterstützt** durch die Kita Ihres Kindes / Ihrer Kinder?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- |                          |                                |                          |           |
|--------------------------|--------------------------------|--------------------------|-----------|
| <input type="checkbox"/> | Ja                             | <input type="checkbox"/> | Eher nein |
| <input type="checkbox"/> | Eher ja                        | <input type="checkbox"/> | Nein      |
| <input type="checkbox"/> | Ich habe kein Kind in der Kita |                          |           |

**Fühlen Sie sich ausreichend **informiert** durch die Behörden, die für Bildung und Betreuung Ihres Kindes / Ihrer Kinder zuständig sind (z. B. Jugendamt, Schulamt)?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- |                          |         |                          |           |
|--------------------------|---------|--------------------------|-----------|
| <input type="checkbox"/> | Ja      | <input type="checkbox"/> | Eher nein |
| <input type="checkbox"/> | Eher ja | <input type="checkbox"/> | Nein      |

**Fühlen Sie sich ausreichend **informiert** durch die Behörden, die für Bildung und Betreuung Ihres Kindes / Ihrer Kinder zuständig sind (z. B. Jugendamt, Schulamt)?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Eher nein

Eher ja

Nein

**Wenn Sie arbeiten:**

**Fühlen Sie sich ausreichend durch Ihren Arbeitgeber unterstützt?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Ja

Eher nein

Eher ja

Nein

Ich arbeite nicht / Ich habe keinen Arbeitgeber

**Was hätten die Schule(n) und die Kita aus Ihrer Sicht bislang anders machen müssen?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Nichts

Notbetreuung für größeren Personenkreis

Langfristigere Ankündigung der Schließung

Sonstiges:

**Gibt es (weitere) Unterstützung, die Sie sich zur Bewältigung der aktuellen Situation wünschen?**

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Nein

Ja, und zwar

**Gibt es etwas, dass Sie bezüglich Ihrer familiären Situation ergänzen möchten?**

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

## PERSÖNLICHE ANGABEN

### Wie alt sind Sie?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier in Zahlen ein:

### Welches Geschlecht haben Sie?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Weiblich

Männlich

Divers

### Wo wohnen Sie?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Altenburger Land

Ilm-Kreis

Sömmerda

Eichsfeld

Jena

Sonneberg

Eisenach

Kyffhäuserkreis

Suhl

Erfurt

Nordhausen

Unstrut-Hainich-Kreis

Gera

Saale-Holzland-Kreis

Wartburgkreis

Gotha

Saale-Orla-Kreis

Weimar

Greiz

Saalfeld-Rudolstadt

Weimarer Land

Hildburghausen

Schmalkalden-Meiningen

Nicht in Thüringen

### Wenn Sie in Erfurt leben,

#### wo in Erfurt leben Sie?

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

Erfurt City (Altstadt, Andreasvorstadt)

Erfurt Süd (Löbervorstadt, Brühler Vorstadt, Daberstedt)

Erfurt Ost (Krämpfervorstadt, Ilversgehofen, Johannesplatz, Johannesvorstadt)

Erfurt Nord (Moskauer Platz, Rieth, Berliner Platz, Roter Berg)

Erfurt Süd-Ost (Wiesenhügel, Herrenberg, Melchendorf)

Dörfliche Ortsteile

## ANHANG 2:

### LEITFADEN DER TELEFONINTERVIEWS IM OKTOBER 2020

Wie bereits in der Email/am Telefon besprochen, interessieren wir uns dafür, wie es Familien seit März ergangen ist. Ich werde Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen, höre aber überwiegend zu und unterbreche Sie nicht. Sie können alles erzählen, was Ihnen wichtig ist.

Selbstverständlich anonymisieren wir alle Namen von Personen und Orten, so dass Ihre Äußerungen weder auf Sie noch auf Ihr Umfeld zurückgeführt werden können.

#### Offene Einstiegsfrage

- Wenn Sie auf die letzten Monate, seit der Kita- und Schulschließungen im März zurückblicken – wie war die Zeit für Sie als Familie?

#### Immanente Nachfragen

- Gibt es eine Situation, die Sie mir dazu erzählen möchten?
- Können Sie mir das Gesagte an einer Situation verdeutlichen?
- Sie haben vorhin erwähnt, dass... Was meinen Sie damit?
- Können Sie das noch näher ausführen?
- Wie ging es dann weiter?
- Wie war das für Sie?

#### Exmanente Nachfragen

- Wie hat sich Ihre berufliche Situation entwickelt?
- Wie ging es Ihren Kindern mit der Situation? [*Bei Schulkindern: Wie lief es mit den Schulaufgaben?*] Können Sie mir ein Beispiel nennen.
- Welchen Eindruck haben Sie, wie die Schulen/Kitas mit der Situation umgegangen sind? Können Sie dafür ein Beispiel nennen?
- Wie ist ihre Situation jetzt?

#### Abschlussfrage

- Von meiner Seite wäre es das nun. Möchten Sie noch etwas erzählen, was wichtig ist, aber noch nicht zur Sprache gekommen ist?

#### Abfrage biografischer Daten

- Alter
- Geschlecht
- Beruf
- Höchster Schulabschluss
- Familienstand / Beziehungen
- Anzahl Kinder
- Alter der Kinder
- Einrichtungen der Kinder (Kita, Schulform)

**ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

|  |    |
|--|----|
| ABBILDUNG 1:<br>BERUFLICHE ZUFRIEDENHEIT NACH<br>VERÄNDERUNG DES EINKOMMENS  | 10 |
| ABBILDUNG 2:<br>BERUFLICHE ZUFRIEDENHEIT NACH<br>VERÄNDERUNG DER ARBEITSZEIT | 11 |
| ABBILDUNG 3:<br>ARBEITSZEITVERKÜRZUNG  | 11 |
| ABBILDUNG 4:<br>HOME-OFFICE-OPTION   | 12 |
| ABBILDUNG 5:<br>ARBEITSZUFRIEDENHEIT INSGESAMT                               | 13 |
| ABBILDUNG 6:<br>UNTERSTÜTZUNG ARBEITGEBER                                    | 13 |
| ABBILDUNG 7:<br>BETREUUNG DER KINDER   | 15 |
| ABBILDUNG 8:<br>KONFLIKTE IN DER FAMILIE                                     | 16 |
| ABBILDUNG 9:<br>ELTERLICHE UNTERSTÜTZUNG SCHULISCHER<br>AUFGABEN             | 17 |
| ABBILDUNG 10:<br>WAS KINDER VERMISSEN  | 19 |
| ABBILDUNG 11:<br>WAS KINDER GUT FINDEN                                       | 20 |
| ABBILDUNG 12:<br>INFORMATION & UNTERSTÜTZUNG DURCH<br>KITA & SCHULE          | 21 |

**TABELLENVERZEICHNIS**

|  |    |
|--|----|
| TABELLE 1:<br>STICHPROBE DER QUANTITATIVEN BEFRAGUNG | 09 |
| TABELLE 2:<br>SAMPLE DER QUALITATIVEN INTERVIEWS     | 25 |

